



## Förderkonzept Kulturelle Teilhabe

Dokumentation der Werkstattveranstaltung vom 12. Sept.  
2019 und ihrer Ergebnisse

### Inhalt

<b>1</b>	<b>Erkenntnisleitende Fragen</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Programm und Mitwirkende</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Ergebnisse für den weiteren Prozess</b>	<b>3</b>
3.1	<i>Delegierte aus den drei Perspektiven AGs</i>	<i>3</i>
3.2	<i>Wer fehlte und sollte im weiteren Prozess noch berücksichtigt werden?</i>	<i>3</i>
3.3	<i>Schlussrunde im Plenum</i>	<i>4</i>
<b>4</b>	<b>Inhaltliche Ergebnisse für das Förderkonzept Kulturelle Teilhabe – Synopse</b>	<b>5</b>
<b>5</b>	<b>AG-Protokolle im Einzelnen</b>	<b>15</b>
5.1	<i>Soziale Lage, prekäre finanzielle Situation und Bildung</i>	<i>15</i>
5.2	<i>Persönliche Beeinträchtigungen: körperlich / Mobilität, Sinne, psychisch, kognitiv</i>	<i>19</i>
5.3	<i>Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung</i>	<i>28</i>
<b>6</b>	<b>Fotodokumentation – Pinwände &amp; Flipcharts</b>	<b>33</b>
6.1	<i>Soziale Lage, prekäre finanzielle Situation und Bildung</i>	<i>33</i>
6.2	<i>Persönliche Beeinträchtigungen: körperlich / Mobilität, Sinne, psychisch, kognitiv</i>	<i>40</i>
6.3	<i>Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung</i>	<i>44</i>

Gesamtdokumentation:

Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Kölner Freiwilligen Agentur e.V.

Dieter Schöffmann, Lisa Knobe



## 1 Erkenntnisleitende Fragen

**Kernfrage:** Wie müsste die Freie Kunst- und Kulturszene ausgestattet sein, um ihre Attraktivität zu steigern und für alle Menschen zugänglich zu sein?

1. Welche physischen, mentalen, kognitiven, kulturellen, sozialen, materiellen, kommunikativen, räumlichen bzw. Mobilitäts- oder andere Barrieren existieren, die
  - a) es aktuell oder potenziell interessierten Menschen erschweren, kulturelle Angebote der Freien Kulturszene wahrzunehmen und anzunehmen?
  - b) es künstlerisch begabten Menschen erschweren, ihr Talent zu entwickeln bzw. einen Platz in der Freien Kulturszene zu finden?
2. Was gibt es schon bzw. was läuft schon gut? Wie könnte man es besser machen?
3. Welche programmatischen Angebote, welche inhaltlichen oder ästhetischen Formate fehlen, die es potenziell zu interessierenden Menschen erleichtern würden, sich für kulturelle Angebote zu interessieren, sie wahrzunehmen und an ihnen teilzunehmen?
4. Wer fehlt heute? Das heißt, wer (welche gesellschaftliche Gruppe) müsste noch befragt und beteiligt werden? Wo und ggf. über wen sind diese zu Beteiligten zu erreichen?
5. Welche Anforderungen ergeben sich hieraus an das zu erarbeitende Förderkonzept Kulturelle Teilhabe?

## 2 Programm und Mitwirkende

### Moderation

- Gesamtmoderator: Dieter Schöffmann | Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Kölner Freiwilligenagentur
- Perspektive Soziale Lage: Susanne Bourgeois
- Perspektive Persönliche Beeinträchtigungen: Annette Ziegert
- Perspektive Vielfalt: Prasanna Oommen

### Programm

#### 1. Begrüßung & Einführung: Anlass und Ziel der Veranstaltung und wie es weitergehen wird

(Frau Pitko (Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Stadt Köln) & Herr Thele (Kulturamt der Stadt Köln))

#### 2. Arbeit in drei „Perspektivgruppen“

#### 3. Ergebnispräsentation im Plenum

Ergebnisse siehe weiter unten:

- Synopse der Werkstatteergebnisse
- Protokolle und Fotodokumentation der drei Perspektiven-AGs

#### 4. Abschluss / Veranstaltungsresümee

(Frau Pitko & Herr Thele)

### **3 Ergebnisse für den weiteren Prozess**

#### **3.1 Delegierte aus den drei Perspektiven AGs**

##### **Perspektive Soziale Lage**

- Jutta Staerk, Comedia Theater
- Edvokia Michailidou, Deutsch-Türkischer Bildungsverein
- Tine Pfeil, Bürgerhaus Kalk
- Hans Diernberger, Künstler (bei Bedarf)

##### **Perspektive Persönliche Beeinträchtigungen**

- Lisette Reuter, Un-Label Performing Arts Company
- Christine von Kirschbaum, mittendrin e. V.
- Jutta Pöstges, Kunsthaus Kat 18, und Bärbel Lange, Künstlerin (gemeinsam als Duo)

##### **Perspektive Vielfalt**

- Joanna Stange, freie Künstlerin
- Rosanna D'Ortona, Arts Initiative Cologne
- Antonis Chrysoulakis, Acta Est

#### **3.2 Wer fehlte und sollte im weiteren Prozess noch berücksichtigt werden?**

##### **Perspektive Soziales ...**

- Arbeitslosenhilfe<sup>1</sup>
- Alleinerziehende Eltern Vereine
- Schulförderverein aus Sozialräumen
- Mutter-Kind-Vereine
- Migrantenselbstorganisationen (K3)

##### **Perspektive Persönliche Beeinträchtigung ...**

- „Es müssten eigentlich alle Produktionsstätten eingebunden werden.“

##### **Perspektive Vielfalt ...**

- Jugendliche
- Nachwuchskünstlerinnen und -künstler
- Rezipientinnen und Rezipienten aus den Communitys
- Heterogene Vertreterinnen und Vertreter

---

<sup>1</sup> Hierzu wurde im Nachgang beispielhaft angemerkt, dass Akteurinnen und Akteure aus dem Feld „Arbeitslosenhilfe“ eingeladen worden waren. Insgesamt muss bei der weiteren Planung, wer noch beteiligt werden müsste, geklärt werden, wer schon bei der Einladung nicht berücksichtigt worden war und wer aus welchen Gründen einer ausgesprochenen Einladung nicht gefolgt ist.

### **3.3 Schlussrunde im Plenum**

Im abschließenden Plenum präsentieren die Arbeitsgruppen, repräsentiert durch die gewählten Delegierten, die Ergebnisse der AG-Phase mit Hilfe der erstellten Pinnwände (siehe Fotodokumentation weiter unten) und weiterführender Erläuterungen.

Gemeinsam wird überlegt, welche Akteurinnen, Akteure und Perspektiven in der heutigen Veranstaltung unterrepräsentiert sind, oder gar gänzlich fehlten.

Erwähnt wird eine wahrgenommene Homogenität der Anwesenden – vermisst wurden direkt betroffene Menschen der unterschiedlichen Perspektiv-Gruppen. Ebenso wünschte sich das Plenum einen größeren Miteinbezug junger Menschen (Kulturschaffende, Rezipientinnen & Rezipienten) in die geführten Diskussionen.

Angemerkt wurde außerdem, die Perspektive von „Mehrfachdiskriminierten“ zu beachten.

Insgesamt äußerten alle Gruppen den Wunsch nach einer stärkeren Vernetzung der Akteurinnen und Akteure, um Synergieeffekte zu schaffen.

Bis Ende des Jahres werden die erarbeiteten Ideen durch das Kulturamt aufgearbeitet und hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit zur Entwicklung von Förderinstrumenten ausgewertet. Ideen, die auf Grund ihres Inhalts nicht in den beschriebenen Prozess einfließen können, sollen an die zuständigen Dienststellen der Stadtverwaltung weitergeleitet werden, um dort entsprechend bearbeitet werden zu können.

#### 4 Inhaltliche Ergebnisse für das Förderkonzept Kulturelle Teilhabe – Synopse

Die Synopse wurde auf Grundlage der drei AG-Protokolle erstellt. Den Aussagen beziehungsweise Empfehlungen wurden im Zuge der Aufbereitung Überschriften und thematische Aspekte zugeordnet:

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Barrierefreiheit</b>			
<b>Finanziell</b>	niedrigschwellige finanzielle Unterstützung von Kulturbesuchen	Erschwinglicher Eintritt	Zu wenige Veranstaltungen mit freiem Eintritt Keine kostenlosen VRS-Tickets bei Veranstaltungen der Freien Szene
<b>Kommunikation</b>	Auf Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmte Kommunikationsformen (Einfache Sprache, verschiedene Kanäle)	Gezieltere Vorab-Information zu Barrierefreiheit Beschreibung der baulichen Barrierefreiheit von Institutionen Einfache Sprache, Audio Transkription, Piktogramme Dolmetscherinnen beziehungsweise Dolmetscher für Gebärdensprache und Einfache Sprache	Auf Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmte Kommunikationsformen (leichte Sprache, Übersetzungen, Zusammenfassungen) leicht verständliche Ticketing Systeme
<b>Angebote</b>		Inhalt und Thema treffen auf Interesse und werden ohne Barrieren angeboten Keine Sonderformate für Menschen mit Beeinträchtigung: Für alle müssen die Mainstream-Formate zugänglich sein Kulturnutzerinnen und -nutzer müssen interessen-geleitet Veranstaltungen besuchen können und nicht, weil sie barrierefrei ist	

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Erreichbarkeit &amp; lokale Verteilung</b>	Erreichbarkeit der Produktionsstätten → unausgeglichene Verteilung & Förderung kultureller Institutionen in den Stadtteilen (links-/rechtsrheinisch)	Erreichbarkeit der Produktionsstätten	Lokale Distribution von Veranstaltungsorten: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ ungleichmäßige Verteilung in den Veedeln</li> <li>▪ Schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte</li> </ul> → schafft räumliche Barrieren durch Anfahrt & Kosten → „Touren“ von erfolgreichen Formaten durch verschiedene Veedel
<b>Baulich / technisch</b>		Bereitstellen technischer Hilfen während der Vorstellung	Keine Rampen für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer Zu wenige sanitäre Anlagen für alle Gender
		Architektonische Barrierefreiheit: Rampe vorhanden, barrierefreie Toiletten gut erreichbar, Standards von Barrierefreiheit bei Neubauten/Investition in Umbauten von Kulturorten/mobile Lösungen Bequemes Sitzmobiliar (zum Beispiel relevant für Menschen mit chronischen Erkrankungen)	

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Willkommenskultur</b>	Aufsuchende (Vermittlungs-) Angebote Familienfreundliche Angebote - zum Beispiel mit Kinderbetreuung	persönliche Assistenzen   Mentorinnen und Mentoren (Information, Beratung, Begleitung) Entwicklung neuer Formate, angepasst an unterschiedliche Bedürfnisse (in Länge & Inhalt) / (mehr) Pausen keine gesonderte Stellung von Menschen mit Beeinträchtigungen (zum Beispiel bei Sitzplatzauswahl)	Formate die den Austausch zwischen Schaffenden, Rezipientinnen & Rezipienten ermöglichen Spannungsfeld Willkommenskultur → Als teilweise elitär wahrgenommene Kulturszene → Positiver Eindruck der AG zur rheinischen Frohnatur / Willkommenskultur
	Angebote kultureller Teilhabe, abseits von Angeboten mit explizit sozialpädagogischem Fokus	Sich willkommen fühlen und nicht als „Problem“ wahrgenommen werden	
	Frei zugängliche Aufführungsflächen im öffentlichen Raum	Das Personal muss geschult sein. Es darf nicht in Panik ausbrechen oder ähnliches, nur weil eine Kulturnutzerin oder ein Kulturnutzer mit Beeinträchtigung anwesend ist	
<b>Vermittlungsarbeit</b>	Patenschaften zur Vermittlung von Inhalten Begleitung Veranstaltungen		Interesse wecken durch Vermittlungsarbeit Vermittlung durch Schlüsselpersonen → soziale Institutionen → Schulen → Kinder & Jugendliche, wie auch Erwachsene ansprechen → Rückgriff auf bestehende Netzwerke

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Kulturförderung</b>			
<b>Produktionskosten</b>	Höhere Projektkosten durch zusätzliche Positionen (Übersetzung, Begleitung, Vermittlung) sollen nicht zum Nachteil bei Fördermittelvergabe sein	Fördermittelvergabe-Verfahren sollen inklusive Ansätze stärker positiv berücksichtigen (statt diese auf Grund potenziell höherer Kosten zu benachteiligen) → Trennung Projektvorhaben   Assistenz ermöglicht Aufstockung des Budgets für Inklusion	Mangelnde finanzielle & zeitliche Ressource seitens Produzierenden, um zusätzlichen Aufwand zum Abbau von Hemmnissen in Form von Übersetzungen, explizit integrativen Angeboten zu betreiben → Ausstattung mit Mitteln → Mikrostipendien & Kredite (kostenfreies) Vermitteln von Übersetzenden
<b>Förderbedingungen / -kriterien / -leitlinien / -standards</b>	Explizit auch an einzelne Akteurinnen und Akteure der Freien Szene (nicht nur an Institutionen) Eigenanteile reduzieren / entfallen lassen Übernahme von Overhead Kosten	→ Sanktionen für Produktionen, die Inklusion nicht explizit beinhalten	
	Strukturförderung für Akteurinnen und Akteure der Freien Kulturszene, um damit kulturelle Teilhabe strukturell zu ermöglichen	Förderung neuer Produktionsästhetiken und Formate	
	Kulturelle Bildungskette schließen: Angebote für Erwachsenenalter (wenige Fördermöglichkeiten für Projekte mit Altersgruppe 18-65, viele hingegen für Kinder/Jugendliche sowie Seniorinnen und Senioren)		

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
	Ausarbeitung von Leitlinien bei kultureller Förderung → Kulturelle Teilhabe = Förderkriterium (vergleiche Gender)	Ausarbeiten von Leitlinien bei kultureller Förderung von Projekten mit Menschen mit Beeinträchtigung	Relevanz von Kunst & Kultur für gesellschaftliches Zusammenleben hervorheben → Anwendung eines breiten Kulturbegriffs → Gleichstellung Hoch- & Subkultur
<b>Antragsverfahren</b>	Vereinfachung von Förderanträgen <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ leichtere Verständlichkeit</li> <li>▪ schlankere Bewilligungsverfahren</li> <li>▪ transparente Förderlandschaft</li> </ul>		
<b>Förderbudget</b>	Angemessene finanzielle Ausstattung der Fördertöpfe		Höhere Ausstattung des Kulturamts mit Mitteln
<b>Produktionsbedingungen</b>			
<b>Materielle Rahmenbedingungen – Orte &amp; Räume</b>	Bessere Ausstattung / erhöhte Attraktivität öffentlicher Einrichtungen (Bürgerzentren)	Bereitstellen geschützter Räume, die Austausch & Begegnung von Akteurinnen und Akteuren mit und ohne Beeinträchtigung ermöglichen → Nutzung von Leerständen als Produktionsorte	Ansprechende Aufführungsorte → nicht rein zweckgebunden, sondern mit Möglichkeit zur Geselligkeit & Angeboten des Austauschs Mehr Räume für die Freie Szene → „Raumsharing“ → „Experimentierräume“
<b>Immaterielle Rahmenbedingungen</b>	Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler (Anm. Begleitungen) besser berücksichtigen zum Beispiel Zeitpunkt der Kultur-Angebote beachten (nicht in den Regelarbeitszeiten während der Woche)	Standards für Veranstaltungen der Freien Szene entwickeln und entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten anbieten	Produktionsdruck nehmen → Mut zum Erproben → Scheitern muss erlaubt sein / darf keine negativen Konsequenzen haben

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Professionalisierung</b>			
<b>Aufklärungsarbeit &amp; Beratung für Institutionen</b>	Beratungsmöglichkeiten für Kulturschaffende & Institutionen	Coaching für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung (siehe Programm Großbritannien) / Workshops mit Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Beeinträchtigung (inklusive Arbeiten üben)	Beratungsstellen für Kulturschaffende: Wahrgenommener Mangel an Wissen zu Themen der Vielfalt bei Produzierenden → Mentoring & Qualifizierungsmaßnahmen
		Access-Managerinnen und -Manager = Personen mit der Aufgabe & entsprechender Expertise in kulturellen Institutionen, die beraten und schulen (als kostenfreies Angebot für die Freie Szene, um zu ermutigen, Beratung anzunehmen)	
		Zentrale Stelle / Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner in Institution zur Information für Menschen mit Beeinträchtigungen Agentur für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung, die an Kulturorte vermittelt	
	Kampagne: Was ist kulturelle Teilhabe? Warum ist sie wichtig? Warum ist sie zu fördern?	Recht, als freischaffende Künstlerinnen und Künstler auf dem 1. Arbeitsmarkt arbeiten zu können, ohne auf Assistenz verzichten zu müssen	

<b>Thema / Aspekt</b>	<b>Perspektive Soziales</b>	<b>Perspektive pers. Beeinträchtigung</b>	<b>Perspektive Vielfalt</b>
<b>Ausbildung Kulturschaffender</b>	Pädagogische Angebote schaffen → Vermittlungsarbeit, Interesse an Kultur fördern → Einbindung in Lehrpläne & Curricula öffentlicher Bildungseinrichtungen	Erleichterter Zugang zu (institutionalisierten) Professionalisierungsangeboten Staatliche Ausbildung öffnen (Beratung und Programme) → Beratung von Hochschulen & potenziellen studieninteressierten Menschen mit Beeinträchtigungen Workshops mit Profis aus der Freien Szene sowie Künstlerinnen und Künstlern mit Beeinträchtigung aus dem semiprofessionellen Bereich Begegnungen/Reisen/Reisestipendien für Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung	
<b>Vermittlungsarbeit</b>	Vermittlungsarbeit gerichtet an Kinder, Jugendliche & Eltern Interesse an kulturellen Angeboten wecken, Hemmnisse abbauen, Zugänge eröffnen → GateKeeper identifizieren, mit diesen arbeiten, sie zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausbilden	Schulung von Mentorinnen und Mentoren außerhalb kultureller Institutionen: Information, Begleitung, Beratung	Interesse wecken durch Vermittlungsarbeit → Vermittlung durch Schlüsselpersonen

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Vernetzung</b>			
<b>Kooperation</b>	Synergien schaffen zwischen Einrichtungen (Rezipientinnen und Rezipienten-Bedürfnisse) & Produzierenden	Bündelung von Ressourcen, Rückgriff auf bestehendes Wissen: Kulturamt als zentrale Informationsstelle Bündelung von Expertise, Rückgriff auf bestehende Wissensstrukturen im Hinblick auf Inklusion bessere Vernetzung zwischen Akteurinnen und Akteuren (Amt, Institutionen, Produzierende, Rezipientinnen und Rezipienten) Technik: Statt teurer Selbstanschaffung gemeinsamer Technikpool für kulturelle Institutionen	Synergien schaffen: Stärkere Vernetzung städtischer & freier Akteurinnen und Akteure → geteilte Ressourcen → Expertise → Kooperationen erleichtern
	→ Kooperation mit Jobcenter: Arbeitsfeld Kultur als Beschäftigungssektor eröffnen		
<b>Infrastruktur</b>			Kulturbüros in den Veedeln → Vermittlungsarbeit & Information → „Stadtteildramaturginnen und -dramaturgen“
<b>Inhalte</b>			
<b>Rezipienten-Interesse</b>	Inhalte mit Lebensweltbezug	Auswahl von Themen von Interesse mit Menschen mit Beeinträchtigungen	Für die Zielgruppe relevante Inhalte → Herkunftskultur → Veedelskultur → Kulturveedel (aus dem Veedel)

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
<b>Framing</b>		Durchbrechen stereotyper Rollenbilder → Diversifizierung von Rollenbildern: Menschen mit Beeinträchtigungen in vielfältigen künstlerischen Rollen → Identifikation & Empowerment fördern	Identifikationsfiguren → gesellschaftliche Vielfalt auch auf der Bühne abbilden → Empowerment
<b>Öffentlichkeitsarbeit / Marketing</b>			
<b>Marketing</b>	Unterstützung durch die Stadt Köln bei der Öffentlichkeitsarbeit der Kulturschaffenden (Plakatflächen zur Verfügung stellen, Anzeigen in Zeitschriften...)		Zentrale Marketingstelle Bereitstellen von Sonderwerbeflächen
<b>Zielgruppenansprache</b>	Gezielte Ansprache der Zielgruppe - zum Beispiel direkte Ansprache, Vorstellung & Erklärung von Angeboten	Gezielte Ansprache von Menschen mit Beeinträchtigungen	Gezielte Ansprache auf vielfältigen Kanälen
		Leichter Ticketerwerb (technische Barrierefreiheit beim Ticketkauf)	
		Informationsmedien/-wege, die für die verschiedenen Beeinträchtigungen geeignet sind - zum Beispiel: Sprachwiedergabe auf der Website für Blinde, Gebärdensprachvideos, klare Sprache; persönliche Erklärung zu Inhalten und Rahmen etwa für Menschen mit Beeinträchtigungen, die in Wohneinrichtungen leben beziehungsweise nicht gewohnt sind, Kulturveranstaltungen zu besuchen	

Thema / Aspekt	Perspektive Soziales	Perspektive pers. Beeinträchtigung	Perspektive Vielfalt
		Die Information über die Veranstaltung muss die verschiedenen Menschen erreichen (können) Ansatz: Kulturschaffende gehen in Wohneinrichtungen, in denen Menschen mit Beeinträchtigung leben, und informieren persönlich und verständlich über das Kulturprogramm der Freien Szene	
		Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung - beteiligte Kulturschaffende sollten auf dem Werbematerial mit ihrer Beeinträchtigung erkennbar sein	

## 5 AG-Protokolle im Einzelnen

Inhalte aus den Originalprotokollen:

### 5.1 Soziale Lage, prekäre finanzielle Situation und Bildung

Protokoll: Lara Kirch, Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Kölner Freiwilligen Agentur e.V.

#### 1. Hemmnisse

Rezipienten-Perspektive	Produzenten-Perspektive
Der Rhein (rechtsrheinisch)	2 Zielgruppen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Personen, die aus prekären Verhältnissen kommen und deswegen ihr Talent / ihre Neigung gar nicht erst ausüben können</li> <li>▪ Personen aus privilegierten Verhältnissen, die eine künstlerische Ausbildung machen und erst in Prekarität geraten, wenn sie ihren Job ausüben wollen</li> </ul>
Sprachüberbrückung schwierig	Keine Ateliers, keine bezahlbaren Räume
Niedrigschwelligkeit	Ohne künstlerische Reputation keine Förderung
Kommunikation, Bekanntheit	Es fehlt aufsuchende Kulturarbeit
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlende Diversität Angebot und Zielgruppe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Warum immer Eigenanteil in Projektförderanträgen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlende individuelle Lotsen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlende Bühne für Semiprofessionelle</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlende „Freiräume“ für junge Erwachsene</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Angewiesen auf Einnahme, z. B. durch Anträge</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlendes dezentrales Angebot</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Menschen mit familiärem Umfeld „leisten“ sich Kulturjobs</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Geld</li> </ul>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Es fehlen Angebote ohne Eintrittspreis</li> </ul>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Soziale Isolation (Alter)</li> </ul>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Fehlende Information über Angebot</li> </ul>	
<b>Bildungsferne</b>	
Mangelnde Orte/Plätze für Kunst und Kultur, z. B. Bürgerzentrum nicht in jedem Stadtteil	
Ungerechte Verteilung der Stadtteilarbeit bzw. zu wenig Stadtteilarbeit	
Existenzielle Sorgen, kein Kopf für Kultur	
Städtebauliche Barrieren, z. B. Bahntrasse zwischen Angebot und Nutzerinnen sowie Nutzern	
Bildungsferne	
Sprache	
Fehlendes Selbstbewusstsein	
Erreichbarkeit/Mobilität, wenn Stadtteil abgelegen ist	

## 2. Good Practice

<b>Rezipienten-Perspektive</b>	<b>Produzenten-Perspektive</b>
Tickets für Kurze des Comedia Theaters: Zuschuss zu Eintrittskarten für Kinder auf 1:1 Spendenbasis	Raum bieten: Ackerparty Rondorf
Kulturagenten, Berlin (ist allerdings nicht nachhaltig)	Kultur macht stark Talentcampus
Angebote vor Ort im Quartier	Professionelle Künstlerinnen und Künstler als VHS-Dozentinnen und -Dozenten
Vernetzung: es entwickelt sich etwas durch das Miteinander von Menschen, die Einrichtungen besuchen und Bedarfe äußern	Selbst Kultur machen Jugendeinrichtungen
Michael Horbach Stiftung (freier Eintritt)	ArtAsyl
Geh-Struktur-Institutionen, z. B. Konzerte in Wohnungen in einem Stadtteil einmal im Jahr durch WDR, Philharmonie (Annahme: die meisten Good Practices stammen aus städtischen/öffentlichen Einrichtungen, weil diese Geld dafür haben)	Offene Jazz-Haus-Schule
Mobiles Museum	Nachbarschaftskultur
Museumsbus	1 zu 1 Angebote (Patinnen und Paten)
Kostenlose Musikhochschulkonzerte	
Kurse ohne Gebühr	
1 Tag freier Eintritt in Museen	
Aufsuchende Kulturarbeit an dezentralen Orten	
Kulturrucksack	
Bilinguale Bibliothek	
Bücherkisten	
Bücherrad	
Projekte: Sprache als Kulturschatz	
Birlikte (Aktionsbündnis, das gemeinsam gegen Rassismus und Ausgrenzung steht)	
Willkommensinitiativen	
Leseprojekte	
Kulturliste	
Netzwerke zwischen Künstlern und Nutzern	
Menschen-Symphonie-Orchester	
Italienisches Kulturinstitut (Freikonzerte)	
Spanisches Kulturinstitut (freie Filme)	

### 3. Anforderungen an Instrumente eines Förderkonzeptes

Rezipienten-Perspektive	Produzenten-Perspektive
Bessere Kommunikation, z. B. barrierefreie Plattform für Infos zu Angeboten der Freien Szene	Bezahlungsstandards für Freie Kulturszene
Aufsuchende Kulturarbeit (Geh-Strukturen statt Komm-Strukturen): mit Angeboten zur Zielgruppe hingehen, z. B. Festival-Angebote an Orten, wo prekäre Verhältnisse herrschen	Kulturrucksack auch mit Schulen
Patenschaften	Anträge auch für Einzelkünstlerinnen und -künstler
KVB-Tickets für Kulturbesuche von Grundschulkindern	Antragsverfahren erleichtern → Vielfältigere Strukturen
Kinder qualifizieren zur kulturellen Teilhabe: Kinder, die Geschichten vorgelesen bekommen, können kulturelle Angebote besser verstehen bzw. annehmen	
Kulturangebote mit Kinderbetreuung, damit Eltern die Angebote wahrnehmen können	
Familienfreundliche Angebote (Erwachsene und kleine Kinder)	
Zuschüsse nach Berliner Modell	
Kulturorte einladend gestalten	
Angebote ohne Eintrittspreis	
Ticketpreise subventionieren	
Ermäßigung	
Ticketzuschüsse für Kinder und Jugendliche in Köln	
Kulturelle Bildungskette schließen: Angebote für mittleres Alter, denn mittleres Alter (18 – 65 Jahre) wird vergessen, zu altersspezifische Angebote für Kinder oder Seniorinnen und Senioren	
Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler gleichberechtigt einbinden, z. B. Zeitpunkt der Kultur-Angebote beachten (nicht in den Regelarbeitszeiten während der Woche)	
Mehr Geld für Projekte	
Förderung von Netzwerken zwischen Einrichtungen (die die Bedarfe der Rezipientinnen und Rezipienten kennen) und Künstlerinnen und Künstlern → Synergien	
Angemessene finanzielle Ausstattung dieses Fördertopfes, damit z. B. auch Eintrittszuschüsse möglich sind	
Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit der Kulturschaffenden durch die Stadt Köln (Plakatflächen zur Verfügung stellen, Anzeigen in Zeitschriften,...)	
Image-Kampagne mit Katalog: Was ist Kulturelle Teilhabe? Wo findet sie statt? Warum förderwürdig?	
Kriterium „Kulturelle Teilhabe“ sollte in alle Förderanträge zum Thema Kultur der Stadt Köln aufgenommen werden (so wie Kriterium „Gender“)	

Rezipienten-Perspektive	Produzenten-Perspektive
Förderung von Einzelpersonen, die nicht an Institutionen gebunden sind, mitberücksichtigen, und auch bei der Antragstellung unterstützen	
Förderkonzept leicht verständlich und leicht zugänglich machen (Sprache...)	
Strukturförderung für Player der Freien Kulturszene, um damit kulturelle Teilhabe strukturell zu ermöglichen	
Eigenanteile sollten entfallen und Overhead-Kosten übernommen werden	
Umgebung der Bürgerhäuser attraktiver gestalten	

#### **4. Welche programmatischen Angebote bzw. inhaltlichen Konzepte zur besseren Teilhabe von Menschen aller sozialen Schichten fehlen noch?**

- Bühnen im öffentlichen Raum zur freien Nutzung von Künstlerinnen und Künstlern
- Kulturbegleitungspatenschaften
- Kleine Orte der kulturellen Begegnung, die nicht nur z. B. an Sozialarbeit gebunden sind
- Hilfestellung beim Schaffen von barrierefreien Zugängen, z. B. Leichte Sprache auf Website
- Kommunikation mit JobCenter für Synergien mit Beschäftigungsförderung

#### **5. Wer fehlt heute?<sup>2</sup>**

- Arbeitslosenhilfe
- Alleinerziehende Eltern Vereine
- Schulförderverein aus Sozialräumen
- Mutter-Kind-Vereine
- Migrantenselbstorganisationen (K3 – Kunst. Kultur. Konflikt)

#### **6. Themenspeicher**

- Anspruch auf / Hoffnung auf effektive Wirksamkeit der Arbeit dieses Workshops (Skepsis)
  - Lenkungskreis
  - Ämterübergreifende Zusammenarbeit
- Politischer Appell an öffentlich-rechtliche Sender: mehr Medien-Coverage von kulturellen Aktionen, z. B. durch WDR
- Mehr Finanzmittel durch Sponsoring
- Sitzungsentschädigung für Delegierte im Beteiligungsprozess

#### **7. Delegierte**

- Jutta Staerk, Comedia Theater
- Edvokia Michailidou (Deutsch-Türkischer Bildungsverein)
- Tine Pfeil, Bürgerhaus Kalk
- Hans Diernberger, Künstler (bei Bedarf)

---

<sup>2</sup> Hierzu wurde im Nachgang beispielhaft angemerkt, dass Akteure aus dem Feld „Arbeitslosenhilfe“ eingeladen worden waren. Insgesamt muss bei der weiteren Planung, wer noch beteiligt werden müsste, geklärt werden, wer schon bei der Einladung nicht berücksichtigt worden war und wer aus welchen Gründen einer ausgesprochenen Einladung nicht gefolgt ist.

## 5.2 Persönliche Beeinträchtigungen: körperlich / Mobilität, Sinne, psychisch, kognitiv

Protokoll: Katharina Pitko, Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Stadt Köln

Frau Ziegert begrüßte die Anwesenden und erläuterte, welche Punkte in der Arbeitsgruppe besprochen werden. Es folgte eine kurze Vorstellungsrunde.

### Arbeitsphase I: Perspektive Kultureltnutzerinnen und Kultureltnutzer mit Beeinträchtigung

Frau Ziegert bat die Teilnehmenden, sich in die Lage einer Kultureltnutzerin oder eines Kultureltnutzers mit Beeinträchtigung zu versetzen und sich Gedanken zu folgender Frage zu machen: **„Ich gehe zu Kulturveranstaltungen, wenn...“**. Die Antwort auf die Frage wurde auf Karten vermerkt. Folgende Antworten wurden genannt:

- Es ist wichtig, dass die Sprache verstanden wird und dass Menschen mit Beeinträchtigungen einen Zugang haben, also beispielsweise, dass für taube Menschen eine Gebärdendolmetscherin oder ein Gebärdendolmetscher anwesend ist oder es Untertitel im Kino gibt. Der Zugang muss ermöglicht werden. Darüber hinaus soll die Kulturveranstaltung in der Nähe sein (unter einer Stunde erreichbar). Weiterhin müssen die Kulturveranstaltungen divers sein, das heißt, es müssen sowohl Menschen mit Behinderung beispielsweise in Filmen mitspielen als auch Rollen von Menschen mit Behinderung vorhanden sein.
- Die Informationen müssen barrierefrei sein, die Sender müssen dazu ein Bewusstsein entwickeln. Es muss die Anforderung geben, dass Werbekanäle vielfältiger gestaltet werden und Orte physisch barrierefrei sind. Kulturelle Angebote müssen für Menschen mit Behinderung (z. B. Blinde) geeignet sein. Darüber hinaus muss das Kulturangebot die Nutzerin oder den Nutzer schlicht und einfach interessieren (jenseits von Beeinträchtigungen).
- Das Thema muss interessant sein. Technische Hilfe muss vorhanden sein und dies muss vorher durch Piktogramme kommuniziert werden, z. B. in dem es in einem Programmheft aufgenommen wird. Anforderungen wären, dass die Kosten für die Freie Szene übernommen werden müssen, sodass keine Mehrkosten entstehen, wobei Piktogramme sogar kostenlos sind. Es muss schließlich einen einfachen Zugang geben, sodass die Kultureltnutzerin oder der Kultureltnutzer, die oder der eine Beeinträchtigung hat, nicht vorher recherchieren muss.
- Es muss ausreichende Informationen zu der Veranstaltung geben, damit die Nutzerin oder der Nutzer entscheiden kann, ob sie oder er dorthin gehen möchte. Dafür wäre die einfache Sprache hilfreich, aber auch wenn sich jemand Zeit nimmt und es erklärt. Das würde ebenfalls eine Möglichkeit zum Austausch bieten. Weiterhin muss es jemanden geben, die oder der einem erklärt, wie man zum Theater kommt beziehungsweise die oder der als Begleitung mitfährt. Frau Ziegert ergänzte dazu, dass dann auch die Begleitung die Informationen zur Veranstaltung verstehen und entsprechenden Zugang haben muss. Es wurde erläutert, dass Menschen mit Beeinträchtigungen, die in Wohneinrichtungen leben, Informationen häufig durch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren erhalten und diese in der Ansprache und Bewerbung von Veranstaltungen ebenso adressiert werden müssen.
- Es müssen neue Formate geschaffen werden. Man muss beispielsweise auch bedenken, dass es Menschen gibt, die nicht so lange Zeit sitzen/aushalten können und zwischendurch eine Pause benötigen. Es darf nicht peinlich sein, mittendrin rauszugehen. Frau Ziegert schlug beispielsweise eine flexible Bestuhlung vor.
- Es muss eine Begleitung geben, die ständig dabei ist. Alle Menschen müssen langsam sprechen, damit alles für alle verständlich ist.
- Es muss über den Weg der Ticketbestellung nachgedacht werden. Beispielsweise mit Hilfe einer barrierefreien Software, die es bereits gibt. Es gibt jedoch immer noch Grenzen. Die Icons

zur Barrierefreiheit müssen stimmen. Wenn beispielsweise zwischen dem Aufzug und dem Parkplatz eine Treppe ist, stimmen zwar die Icons beide für sich allein (es gibt einen Aufzug und es gibt einen Parkplatz), aber zusammen passt es nicht. Eine persönliche Ansprache als Ergänzung ist notwendig, um differenzierte Fragen stellen zu können, wie z. B. technische Fragen. Es sollte grundsätzlich eine Auskunftsstelle geben, die sich darüber freut, dass sie Auskunft geben kann.

- Das Programm muss Interesse wecken. Betroffene Akteurinnen und Akteure müssen auch zu sehen sein (also Menschen mit Behinderung). Räume müssen zugänglich sein.
- Die Kulturnutzerin oder der Kulturnutzer muss Teil der Gemeinschaft sein und darf nicht separiert werden (wie z. B. bei einer Behindertenbühne). Jeder soll an jeder Stelle sitzen können. Der Kauf von Tickets darf nicht für Behindertenplätze separat sein, da dies sonst eine Hemmschwelle darstellt.
- Die Kulturnutzerin oder der Kulturnutzer muss sich willkommen fühlen. Das Personal muss geschult sein (es darf keiner in Panik ausbrechen o. ä., nur weil eine Kulturnutzerin oder ein Kulturnutzer mit Beeinträchtigung anwesend ist).
- Es dürfen nicht die Begriffe „normal“ und „nicht normal“ verwendet werden. Alle Menschen sind gleich. Es ist also eine andere Sprachkultur notwendig.
- Wenn es keine Barrierefreiheit gibt, müssen Mitarbeitende helfen. Da es oft das Problem gibt, dass diese dafür nicht versichert sind, muss es eine Änderung diesbezüglich geben.
- Sogenannte Access-Managerinnen und -Manager (Expertinnen und Experten, die beraten und schulen) sind notwendig. Es muss eine Willkommens- und Einladungskultur geben. Alle müssen in „Mainstream-Formaten“ willkommen sein. Es dürfen also nicht nur Inklusionsveranstaltungen speziell für Menschen mit Beeinträchtigung geben, sondern alle müssen überall hingehen können. Dieser Prozess wird aber sicher mehrere Jahre dauern.
- Das Entscheidendste ist, ob Menschen mit Beeinträchtigung tatsächlich willkommen sind und ob sie sich willkommen fühlen.

Die Karten wurden an die Pinnwand geheftet und während der Pause von der Moderatorin Frau Ziegert und von Frau Cibik unter Überbegriffe geclustert. Folgende Überbegriffe wurden gefunden:

- Bauliche, technische und kommunikative Barrierefreiheit
- Ästhetik
- Informationen
- Setting
- Format
- Erreichbarkeit
- Inhalt
- Zeitpunkt

Die Teilnehmenden sollten sich danach in die Perspektive der Kulturnutzerinnen und Kulturnutzer versetzen und folgende Frage beantworten: **„Wovon sollte es in der Kunst- und Kulturszene mehr geben?“**. Folgende Antworten wurden auf Karten geschrieben und erläutert:

- Es muss Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner geben, die die Arbeit erleichtern, auch um Programme auszuarbeiten mit Kulturschaffenden mit Beeinträchtigung. Es muss beispielsweise ein Mentoring-System oder einen Mentoring-Pool geben, damit die Kulturschaffenden keine Berührungängste mehr haben. Fortbildungen allein reichen nicht aus. Die Kulturschaffenden, Anbieterinnen und Anbieter müssen niederschwellig zusammengebracht werden (à la

„mixed-abled“). Die Expertinnen und Experten sollten durch das Kulturamt bezahlt werden. Frau Ziegert ergänzte, dass der Kulturbegriff erweitert werden muss, „hin zu mehr Spaß, Glitzer und Pop“.

## **Arbeitsphase II: Perspektive Kulturschaffende mit Beeinträchtigung**

Die Teilnehmenden sollten sich in einer Kleingruppen-Arbeitsphase Gedanken dazu machen, was Kulturschaffende brauchen, um gut arbeiten zu können und ihre Arbeitsergebnisse auf Karteikarten festhalten, die von Frau Cibik auf der Metaplanwand angebracht wurden.

Folgende Antworten wurden vorgestellt:

- Es muss einen Raum geben, um überhaupt künstlerisch arbeiten zu können. Sowohl einen Raum zum Arbeiten bzw. für Besprechungen als auch geschützte und inklusive Räume. Es wurde die Idee einer frei zugänglichen Bühne im öffentlichen Raum genannt, ähnlich wie die Speakers' Corner in London. Weiterhin sollte es Ausstellungs- und Aufführungsräume für „mixed-abled“ geben sowie mehr Produktionsräume. Die Räume, die schon vorhanden sind, sollten für Menschen mit Beeinträchtigung geöffnet werden, aber es soll auch noch zusätzliche Räumlichkeiten geben. Es ist notwendig, sich Inspiration von anderen Städten und Ländern zu holen, um sich vom eigenen Ort wegzubewegen und neue Erfahrungen machen zu können. Die Gruppe teilte mit, dass sie über eine mögliche Quote für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung diskutiert hat, um Anregungen und neue Denkanstöße zu geben.

Frau Ziegert fragte nach möglichen Fördermöglichkeiten/-maßnahmen, worauf die Teilnehmenden antworteten, dass die Agentinnen und Agenten, die Künstlerinnen und Künstler unterstützen, bezuschusst werden müssen. Leerstehende Räume der Stadt könnten, anstatt verkauft zu werden, als Kunst- und Produktionsräume genutzt werden. Es stellte sich unter den Teilnehmenden die Frage, ob auch Punkte gesammelt werden können, die das Kulturamt nicht umsetzen kann. Die Gesamtmoderation Herr Schöffmann erläuterte, dass die Punkte alle gesammelt werden können und im Anschluss vom Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung als Hinweis an die jeweilig zuständigen Ämter weitergegeben werden. Es wird aber keine Antwort oder Rückmeldung erbeten, diese ist rein freiwillig. Frau Ziegert teilte ihre Idee mit, Reisestipendien für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung zu ermöglichen. Ein Teilnehmer ergänzte, dass das Kulturamt eine Vorreiterrolle im Medienbereich einnehmen sollte. Oft gibt es in dem Bereich keinen Zuständigen.

- Es muss mehrere Ausbildungsstätten geben, in denen in unterschiedlichen Lernniveaus ausgebildet und gelernt werden kann, sowohl zeitlich als auch inhaltlich. Die Ausbildungsorte sollen auf unterschiedliche Belange eingehen. Dafür ist natürlich mehr Geld notwendig. Pädagoginnen und Pädagogen sollen zudem Talente fördern und müssen Perspektiven aufzeigen, wenn sie erkennen, dass Potenzial vorhanden ist und die Kulturschaffenden dann dabei unterstützen, wie sie gefördert werden können.

Exkurs: Die Teilnehmenden sprachen darüber, dass Räume und Projekte nicht ausschließlich Spezialangebote, also nur für Menschen mit Behinderung, sein dürfen. Vielmehr müssen „allgemeine“ Projekte so ausgestaltet sein, dass alle Menschen diese nutzen können. Es könnte beispielsweise die Regelung eingeführt werden, dass nur die Projekte gefördert werden, die behindertengerecht sind.

- Es muss ein Mentoringprogramm in Schulen geben. Dort muss den potenziellen Kulturschaffenden schon Mut gemacht werden und sie müssen über die Möglichkeiten aufgeklärt werden. Frau Ziegert ergänzte hierzu das Wort „Vorbildfunktion“. Die Kleingruppe fügte noch hinzu, dass es nicht richtig ist, wenn behinderte Schauspielerinnen und Schauspieler nur behinderte Menschen auf der Rolle spielen, Schauspielerinnen und Schauspieler mit Beeinträchtigung sollten alle Rollen spielen können. Es muss ein sogenanntes „Empowering“ geben, in dem die Möglichkeiten aufgezeigt werden und dargestellt wird, welche Türen für die Kultur-

schaffenden offenstehen. Die Leute vor Ort sollen Ausbildungen und/oder Fortbildungen erhalten, um andere Menschen informieren zu können, welche Möglichkeiten es noch gibt. Bildung und Netzwerke sind also äußerst wichtig.

- ❑ Eine Curriculums- bzw. Lehrplanveränderung ist notwendig. Ausgebildete qualifizierte Anleiterinnen, Anleiter, Produzentinnen und Produzenten sollten miteinander vernetzt werden. Das Kulturamt könnte den Kontakt zwischen diesen vermitteln. Es muss mehr Zeit und mehr Budget für Produktionsabläufe geben, dazu ist eine Veränderung der Produktionsabläufe notwendig. Es ist eine Tatsache, dass inklusives Arbeiten teilweise mit mehr Kosten verbunden ist. Hier darf aber kein Wettbewerbsverhalten bezüglich der Fördermaßnahmen entstehen. Es darf nicht sein, dass inklusive Formate keine Förderung erhalten, weil sie ggf. teurer sind als nicht-inklusive Formate. Künstlerinnen und Künstler müssen sich zudem wohlfühlen. Access-Managerinnen und -Manager könnten einen Brückenschlag zu Produzentinnen, Produzenten, Künstlerinnen und Künstlern darstellen. Es muss barrierefreie Orte und auch barrierefreie Künstlerwohnungen und Bühnen geben. Dies bedeutet, dass beispielsweise auch der Backstage-Bereich barrierefrei sein muss. Es muss Schulungen geben, in denen vermittelt wird, was notwendig ist, damit eine Bühne barrierefrei ist. Dazu ist ein hoher Assistenzbedarf notwendig, der natürlich finanziert werden muss. Es muss einen Transport zur Probe geben. Die Starrheit von Zuständigkeiten muss reduziert werden. Es ist eine Flexibilität von Orten und Personal notwendig. Es könnte beispielsweise einen Technikpool geben, in dem Geräte für Autodeskription und Betitelung für die Barrierefreiheit zur Verfügung stehen. Damit ist es nicht mehr notwendig, dass jeder Kulturschaffende diese Dinge selbst beschafft.
- ❑ Veranstaltungen stehen mit den Menschen, die sie durchführen (das bedeutet, dass der Erfolg von Veranstaltungen von den Menschen abhängt, die sie durchführen). Expertise ist daher zwingend notwendig. Den Expertinnen und Experten müssen dazu Anreize in Form von Geld gegeben werden.
- ❑ Die Bedenken von Schauspielerinnen und Schauspielern zum Umgang mit Kulturschaffenden mit Beeinträchtigung müssen ernst genommen werden. Nicht jeder hat Lust darauf. Daher müssen beide Seiten mit an Bord genommen werden. Dazu ist es sinnvoll, wenn Menschen mit und ohne Beeinträchtigung sich in einem geschützten Raum ganz unverbindlich treffen, ohne den Druck zu verspüren, sofort produzieren zu müssen.
- ❑ Es sind Fördermittel für Barrierefreiheit notwendig. Mehr Bühnen müssen beispielsweise barrierefrei sein. Es muss das Angebot geschaffen werden, dass sich Produzentinnen und Produzenten Expertinnen und Experten bzw. Beraterinnen und Berater dazu holen. Frau Ziegert ergänzte dazu, dass eine Förderung notwendig ist, mit der Expertise eingeholt werden kann.
- ❑ Es muss selbstverständlich werden, dass die Arbeit mit Kulturschaffenden mit Beeinträchtigung nicht zwingend perfekt sein muss. Es ist wichtiger, Expertise zu bündeln und bereitzuhalten (Inklusion Infusion). Frau Ziegert ergänzte, dass ein Bewusstsein für Standards geschaffen werden muss. Die Gruppe ergänzte, dass das Kulturamt Expertise an geförderte Akteurinnen und Akteure weiterleiten könnte. Frau Ziegert wies darauf hin, dass es wichtig ist, sich Gedanken darüber zu machen, welche Expertise es in Köln schon gibt.
- ❑ Eine Vernetzung ist wichtig. Qualifizierungsaktivitäten müssen vom Kulturamt geleitet, gefördert und gebündelt werden. Es muss nicht nur Förderungen geben, sondern auch Sanktionen für diejenigen, die kein inklusives Arbeiten anbieten. Standards sind notwendig, beispielsweise in Form von Dokumenten.

## **Delegierte**

Als Delegierte für den weiteren Prozess meldeten sich aus dieser Arbeitsgruppe Lisette Reuter, Christine von Kirschbaum, Jutta Pöstges und Bärbel Lange. Die beiden Letztgenannten werden diese Aufgabe im Duo wahrnehmen. Frau Ziegert fragte die anderen Teilnehmenden nach Gegenstimmen, die es nicht gab.

## Wer fehlt

Zum Abschluss fragte Frau Ziegert die Arbeitsgruppe, **wer heute fehlte**, wer also noch für den **weiteren Prozess befragt und einbezogen** werden sollte. Eine Teilnehmerin antwortete, dass eigentlich alle Produktionsstätten eingebunden werden müssten. Dazu muss das Kulturamt als Vermittler dienen.

## Zusammenfassung

Nach der Pause wurden die Ergebnisse der Gruppenarbeit vorgestellt. Die Delegierten der zweiten Perspektivengruppe fassten diese wie folgt zusammen:

- Es muss neue, kürzere Formate geben mit bewussten, ästhetischen Qualitäten.
- Es müssen Professionalisierungsangebote geschaffen werden. Der Zugang an Hochschulen ist schwierig und muss daher vereinfacht werden.
- Es ist genereller Unterstützungsbedarf notwendig in Form von Assistenzen, Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdensprachdolmetschern usw. und das sowohl bei Veranstaltungen als auch bei Proben.
- Die Arbeitsbedingungen müssen angepasst werden: Es müssen barrierefreie Räume geben, Räume für Inklusivformate und auch geschützte Räume.

## Anhang: Ergebnisse Kartenabfrage:

### Arbeitsphase I: Perspektive Kulturenutzerinnen und Kulturenutzer mit Beeinträchtigung

Leitfrage: Menschen mit Einschränkungen besuchen Kunst- und Kulturveranstaltungen der Freien Szene, wenn/Ich gehe hin, wenn...

#### persönliches Interesse/ Vertrautheit mit Kulturangeboten

- ...das gebotene Programm ansprechend für mich ist
- ...mich etwas interessiert
- ...das Thema mein Interesse weckt
- ...Inhalt und Thema auf mein Interesse treffen und ohne Barrieren für mich angeboten werden
- ...die Ästhetik meinen Geschmack trifft (mehr Glamour, Glitzer und Pop)
- ...mir jemand die Veranstaltung empfohlen hat
- ...ich jemanden kenne, die oder der beteiligt ist
- ...ich das Angebot gewohnt bin
- ...ich gute Erfahrungen gemacht habe

#### Wertschätzung und Gleichbehandlung

- ...ich mich willkommen fühle, weil auf meine Bedürfnisse geachtet wird
- ...ich mich willkommen fühle und nicht als "Problem" wahrgenommen werde
- ...ich Teil der Gemeinschaft bin und nicht separiert werde (räumlich im Zuschauerraum, durch Sonderformate für Menschen mit Beeinträchtigung...)

#### Forderung Interesse/Wertschätzung/Gleichbehandlung

- keine Sonderformate für Menschen mit Beeinträchtigung: Für alle müssen die Mainstream-Formate zugänglich sein
- alle müssen tatsächlich willkommen sein und sich willkommen fühlen
- Kulturenutzerinnen und Kulturenutzer müssen interessegeleitet Veranstaltungen besuchen können und nicht, weil die Veranstaltung für sie barrierefrei ist

#### architektonische/bauliche Barrierefreiheit/Nutzung des Ortes

- ...eine Rampe vorhanden ist
- ...architektonische Barrierefreiheit gegeben ist

- ...ich die barrierefreien Toiletten gut erreiche (und sie nicht so weit vom Veranstaltungsraum liegen, dass ich die ganze Pause brauche, um sie zu erreichen)
- ...es bequemes Sitzmobiliar gibt (z. B. relevant für Menschen mit chronischen Erkrankungen)

#### Anforderung bauliche Barrierefreiheit

Standards von Barrierefreiheit bei Neubauten/Investition in Umbauten von Kulturorten/mobile Lösungen

#### Erreichbarkeit Veranstaltungsort

- ...das Haus gut erreichbar ist
- ...die Anfahrt kürzer als eine Stunde ist
- ...die Zugangsbeschreibung korrekt ist (verständliche Beschreibung der Anreise, die immer wieder auf den neusten Stand gebracht wird)

#### Eintritt/Erwerb Tickets

- ...der Eintritt erschwinglich ist
- ...ich leicht Tickets erwerben kann (technische Barrierefreiheit beim Ticketkauf)

#### Setting Zuschauerraum/Publikum

- ...meine Begleitung neben mir sitzen kann
- ...ich Teil der Gemeinschaft bin und nicht separiert werde (z. B. durch Behindertenbühnen für Rollstuhlnutzerinnen und -nutzer)

#### Personal

- ...ich an der Kasse freundlich empfangen werde
- ...ich jemanden persönlich im Vorfeld und während der Veranstaltung ansprechen kann, um mich detailliert zum Stück zu erkundigen, um z. B. zu schauen, ob es Szenen gibt, die "triggern" (relevant bei psychischen Erkrankungen)
- ...jemand unterstützt, Hindernisse zu überwinden

#### Desiderat Personal

Das Personal muss geschult sein (es darf nicht in Panik ausbrechen o. ä., nur weil eine Kulturnutzerin oder ein Kulturnutzer mit Beeinträchtigung anwesend ist).

#### kommunikative/sprachliche/akustische Barrierefreiheit

- ...Gebärdensprachdolmetscherinnen oder -dolmetscher dabei sind
- ...Untertitel zur Verfügung stehen
- ...klare Sprache gesprochen wird
- ...technische Hörhilfen vorhanden sind
- ...die Leute langsam sprechen, damit ich das besser verstehen kann
- ...sie die Darbietung "wahrnehmen" können (optisch, akustisch, verständlich)

#### Erste Ideen und Desiderate technische und sprachliche Barrierefreiheit

- Einrichtung eines Technikpools, auf den die Akteurinnen und Akteure der Freien Szene ohne Abstriche in ihren Budgets zugreifen können
- Dolmetscherinnen und Dolmetscher (z. B. einfache Sprache, Gebärdensprache), die bei der Stadt Köln angestellt sind und von der Freien Szene kostenfrei angefragt werden können
- Standards für Veranstaltungen der Freien Szene entwickeln und entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten anbieten

#### Begleitung

...wenn mich jemand begleitet/mir jemand assistiert

#### Ansprache/Werbung

...Piktogramme erkennbar auf Websites/in Programmflyern auf Barrierefreiheit hinweisen

- (und ich nicht selbst immer wieder Kontakt aufnehmen muss, um zu fragen, ob es z. B. eine Induktionsschleife für Schwerhörige gibt
- ...die Icons/Piktogramme stimmen; wenn beispielsweise zwischen dem Aufzug und dem Parkplatz eine Treppe ist, stimmen zwar die Icons beide für sich allein (es gibt einen Aufzug und es gibt einen Parkplatz), aber zusammen passt es nicht.
- ...wenn es ein geeignetes Informationsmedium für meine Beeinträchtigung gibt (z. B. Sprachwiedergabe auf der Website für Blinde, Gebärdensprachvideos, klare Sprache)
- ...mir jemand persönlich und für mich verständlich erklärt, worum es in dem Stück geht und mir etwas über die Veranstaltung erzählen kann (z. B. für Menschen mit Beeinträchtigungen, die in Wohneinrichtungen leben; Menschen mit Beeinträchtigungen, die nicht gewohnt sind, Kulturveranstaltungen zu besuchen)
- ...Menschen mit Behinderung wissen, dass die Veranstaltung für sie zugänglich ist
- ...mich die Information über die Veranstaltung erreicht (Menschen mit Beeinträchtigung, die in Wohneinrichtungen leben, sind z. B. darauf angewiesen, dass ihre Betreuerinnen oder Betreuer sie informieren)

#### Ideen/Desiderate Ansprache, Werbung

- Kulturschaffende gehen in Wohneinrichtungen, in denen Menschen mit Beeinträchtigung leben und informieren persönlich und verständlich über das Kulturprogramm der freien Szene
- Informationsmaterial und Veranstaltungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (ähnlich wie bei Lehrkräften), in denen Programme vorgestellt werden, Feedback eingeholt wird (z. B. Betreuerinnen und Betreuer in Wohneinrichtungen, Kontaktpersonen von Behindertenverbänden, Interessensvertretungen etc.)
- beteiligte Kulturschaffende sollten auf dem Werbematerial mit ihrer Beeinträchtigung erkennbar sein
- breite Palette der Ansprache und ihrer Kanäle entwickeln

#### Angebotsvielfalt/Möglichkeit zur Auswahl

...das Angebot divers ist

#### aesthetics of access (Integration von Barrierefreiheit in die Produktion)

...das künstlerische Produkt zugänglich ist

#### Desiderat aesthetics of access

Förderung neuer Produktionsästhetiken und Formate

#### Aktive Beteiligung von KünstlerInnen/Kulturschaffenden mit Beeinträchtigung

...Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung beteiligt sind (z. B. als Schauspielerinnen und Schauspieler, Choreografinnen und Choreografen, Bildende Künstlerinnen und Künstler in Ausstellungen)

#### Zeitpunkt/Dauer

...die Veranstaltung nicht am Abend liegt, wenn es dunkel ist

...die Veranstaltung nur eine Stunde dauert (nicht zu lang ist)

#### Setting/Format

...mehr Pausen

...es die Möglichkeit gibt, während der Veranstaltung rein- und rauszugehen (um individuelle Pausen machen zu können)

## **Arbeitsphase II: Perspektive Kulturschaffende mit Beeinträchtigungen (Talent entfalten/Platz finden)**

Leitfrage: Was brauchen Kulturschaffende mit Beeinträchtigung, um ihr Talent entfalten und einen Platz in der Freien Kunst- und Kulturszene zu finden? Kleingruppenarbeit und Kartenabfrage

### Empowerment

...Mut machen und deutlicher Bedarfe fordern (laut)

### Ideen/Desiderate Empowerment

- Mentoringprogramme
- Coaching für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung (s. Programm Großbritannien)

### inklusive Arbeitspraxis üben

...Workshops mit Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Beeinträchtigung (inklusive Arbeiten üben)  
...Gelegenheiten schaffen, miteinander etwas ausprobieren, ohne Produktionsdruck  
...die Bedenken von Schauspielerinnen und Schauspielern ohne Beeinträchtigung müssen ernst genommen und Möglichkeiten der ungezwungenen Begegnung geschaffen werden

### Arbeitsmöglichkeiten

...Aufführungs- und Ausstellungsmöglichkeiten

### Idee: Arbeitsmöglichkeiten

...Agentur für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung, die an Kulturorte vermittelt

### Ausbildung/Professionalisierung

...Anpassung von Ausbildung/Weiterbildung an unterschiedliche Voraussetzungen der Teilnehmenden? (Zeit, Inhalte, Räume)  
...Ausbildungs- und Professionalisierungsmöglichkeiten: Hochschulen, Weiterbildung, Workshops, Austauschresidenzen  
...staatliche Ausbildung öffnen (Beratung und Programme)  
...Weiterbildung, um Zugang zum Mainstream zu bekommen

### Anforderungen und Desiderate Ausbildung/Professionalisierung:

- mehr Geld für Ausbildungsstätten und Professionalisierung
- ausgebildete Anleiterinnen, Anleiter, Produzentinnen und Produzenten
- Workshops mit Profis aus der Freien Szene sowie Künstlerinnen und Künstlern mit Beeinträchtigung aus dem semiprofessionellen Bereich

### Quote/Forderung

Die Vergabe von Fördermitteln an inklusives Arbeiten knüpfen

### Personal in der Freien Szene

...Qualifizierung des Personals der Freien Szene, um gute Arbeitsbedingungen für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung zu schaffen und sie willkommen zu heißen  
...Bewusstsein für Kulturschaffende mit Beeinträchtigung (z. B. für sichtbare und nicht sichtbare Behinderungen) schaffen  
...Rollen mit Menschen mit Beeinträchtigung besetzen  
...Vernetzung fördern  
...Starrheit von Zuständigkeiten

### Ideen/Desiderate Personal

- Access-Managerinnen und -Manager/Expertinnen und ExpertInnen, die beraten und schulen (als kostenfreies oder -günstiges Angebot für die Freie Szene, um zu ermutigen, Beratung anzunehmen); Welche Expertinnen und Experten gibt es in Köln?
- inklusives Empowerment der Freien Szene durch Aufklärungs- und Unterstützungsangebote
- Nachfrage nach Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung schaffen/fördern
- ...inklusive Qualitätsstandards mit der Freien Szene erarbeiten

### Talente erkennen

...Pädagoginnen und Pädagogen an Schulen sollten angeregt werden, Talente zu erkennen und Fördermöglichkeiten aufzeigen können

### Arbeitsbedingungen

...mehr Zeitbedarf in der Produktion (z. B. durch Transporte, mehrsprachige Kommunikation)  
= mehr Geld

### Arbeitsrechtliche Fragen

...das Recht, als freischaffende Künstlerin oder freischaffender Künstler auf dem 1. Arbeitsmarkt arbeiten zu können, ohne auf Assistenz verzichten zu müssen

### Räume

...mehr barrierefreie Aufführungsorte und Probenorte  
...Räume für Besprechungen  
...geschützte Räume

### Idee/Desiderat Räume

- leerstehende Räume in städtischem Besitz für die Freie Szene nutzen
- Investition in die bauliche Barrierefreiheit von Kulturorten

### Assistenz

...hoher Assistenzbedarf, der finanziert werden muss  
...gute künstlerische Assistenzen

### Idee Assistenz

...Aufstockung von Budgets/Inklusionszuschlag (Trennung von Vorhaben und Assistenz), um die Akteurinnen und Akteure der Freien Szene nicht finanziell dafür zu "bestrafen", dass sie inklusiv arbeiten

### Anregung und Austausch

...Anregung und Austausch mit anderen  
...Austausch mit Kultureinrichtungen sowie Künstlerinnen und Künstlern ohne Beeinträchtigung  
...Begegnung mit Kulturschaffenden aus der Hochkultur  
...Reisen für Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigung

### Idee Anregung und Austausch

Reisestipendien

### 5.3 Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung

Protokoll: Carsten Gruss, Büro für Öffentlichkeitsbeteiligung / Stadt Köln

*Dieses Protokoll gibt einen Überblick über die am häufigsten genannten und markantesten Anregungen und Ideen des Workshops. Eine vollständige Zusammenstellung aller Beiträge enthält die zugehörige Fotodokumentation.*

Zu Beginn begrüßte Frau Oommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dankte für deren zahlreiches Erscheinen und erläuterte noch einmal die Ziele des Workshops unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive „Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung“. Sie animierte zu aktiver Mitarbeit und wies darauf hin, dass das Förderkonzept Kulturelle Teilhabe zu Verbesserungen für die gesamte Freie Kunst- und Kulturszene führen soll und daher Vertreterinnen und Vertreter städtischer kultureller Einrichtungen nicht eingeladen worden sind. Zudem stellte sie heraus, dass die vorgesehenen Themen und Fragen vor allem aus Sicht der Rezipientinnen und Rezipienten bearbeitet und beantwortet werden sollen. Dies verlange, sich entsprechend in die Sicht dieser Zielgruppe hineinzuversetzen.

Es folgte eine kurze Vorstellungsrunde, in der sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Namen, Funktion, vertretener Institution sowie persönlichem Bezug zur o.g. Perspektive beschrieben. Im Anschluss lud Frau Oommen zur ersten Gruppenarbeit in Vierer- oder Fünfer-Teams ein und regte dabei an, sich bevorzugt mit bislang kaum oder gar nicht bekannten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammenzufinden. Dies würde einen fruchtbaren Dialog fördern und den Blick auf andere Perspektiven eröffnen. Die erste Fragestellung, zu deren Beantwortung farbige Karten ausgegeben wurden, lautete:

#### **1. Wann/Wie fühlen Sie sich beim Besuch von Veranstaltungen der Freien Kunst- und Kulturszene (Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Tanz- und Theateraufführungen etc.) in Köln als Menschen mit diversen biographischen Bezügen und unterschiedlicher sexueller Orientierung willkommen?**

Es wurde schnell deutlich, dass bereits eine ansprechende, verständliche Einladung, die unmissverständlich keine Kulturen, Sprachen, Religionen und sexuellen Orientierungen ausschließt, von besonderer Wichtigkeit ist. Dies schließt auch eine Übersetzung in verschiedene Sprachen (zumindest als Zusammenfassung) sowie die Formulierung in einfacher Sprache ohne hochtrabende Anwandlungen ein. Auch die Übersetzung in leichte Sprache unterstreiche das herzliche Willkommen an alle. Zudem würde es als positiv empfunden werden, auf die Einladungen über unterschiedlichste Kanäle zugreifen zu können (Papierform, online, soziale Medien etc.). Besonders für kulturell Desinteressierte oder aus anderen Gründen bislang Außenstehende könnte auch eine persönliche Ansprache und Vermittlung des Kunst- und Kulturangebots durch Schlüsselpersonen hilfreich sein.

Ein weiterer Fokus wurde auf die Gegebenheiten vor Ort gelegt. So müssten die Kulturorte barrierefrei hergerichtet und freundliche Begrüßungen die Regel sein. Ideal wäre außerdem, wenn die Veranstaltungsorte in ihrer Ausgestaltung nicht nur Zweckgebundenheit erkennen ließen, sondern darüber hinaus zum geselligen Verweilen, eventuell mit Verköstigung und Gesprächen mit den Kulturschaffenden, anregen.

Bezüglich des eigentlichen kulturellen Angebots erschien es vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wichtig, dass sich die Rezipientinnen und Rezipienten „auf der Bühne wiederfinden“. Das bedeutet, dass auch dort die gesamte gesellschaftliche Vielfalt abgebildet und so eine Identifikation mit den Darstellerinnen und Darstellern möglich wird. Dazu gehöre zudem, seitens der Produzentinnen und Produzenten nicht durch elitäres Gehabe, modisches, teures Outfit oder abgehobene Rede auszugrenzen und den offenen Dialog mit dem Publikum zu suchen. Vor allem für Menschen anderer Kulturen wurde ein Angebot mit Heimatbezug als wichtig erachtet, da diese

vor allem in der ersten Zeit am neuen Ort gerne auf Bekanntes zurückgreifen und sich erst nach und nach Neuem öffnen (können).

Da in Köln vielerorts eine innige Verbindung und Identifikation mit dem eigenen Veedel (Viertel) festzustellen ist, wurde ein regionales kulturelles Angebot, bei dem den Rezipientinnen und Rezipienten nicht nur die Orte des Geschehens sondern im Idealfall auch die Darstellerinnen und Darsteller bekannt sind, als besonders erstrebenswert angesehen (Veedelskultur ↔ Kulturveedel).

Als ganz praktische Faktoren, die erfüllt sein sollten, um sich willkommen zu fühlen, wurden niedrige Preise oder gar freier Eintritt (z. B. über Kulturliste Köln e. V. oder analog zur Ehrenamtskarte), einfache und vielfältige Arten des Ticketing sowie unkomplizierte Reservierungen genannt.

Als gute Beispiele, bei denen viele der o.g. Ideen umgesetzt worden sind, nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter anderem „BIRLIKTE: Zusammenstehen - Zusammenleben - Zusammenreden“ und das kulturelle Veranstaltungsprogramm zur Zwischennutzung des Ebertplatzes.

Einhellige Übereinstimmung herrschte abschließend dahingehend, dass das „typisch kölsche Naturell“, welches zwar von Nichtkölnern und -kölnern gelegentlich als unverbindlich empfunden wird, einer offenen Willkommenskultur „wie von selbst“ zuträglich ist. Den meisten Kölnern und Kölnern scheint vorbehaltloses Annehmen in die Wiege gelegt zu sein.

## **2. Wo empfinden Sie Hürden und Zugangsbarrieren?**

Im Rahmen der Beantwortung dieser Frage wurde schnell deutlich, dass zahlreiche Hürden und Zugangsbarrieren bereits bei der Gruppenarbeit zum ersten Tagesordnungspunkt herausgearbeitet worden sind bzw. sich im Umkehrschluss ableiten lassen. So kam es zu einigen Doppelnennungen, auf die folglich nicht mehr im Detail eingegangen wurde. Ein besonderer Fokus lag erneut auf der Problematik einer geeigneten Vermittlung des kulturellen Angebots. Dieses sei vielen Rezipientinnen und Rezipienten nicht bekannt bzw. entsprechende Informationen wären weit gestreut, nicht zentral abrufbar und oft schwer verständlich. Eine Plattform, die Hinweise zu allen Veranstaltungen vereint und dabei auf die Perspektive „Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung“ eingeht, sei derzeit nicht existent. Auch gäbe es keine zentrale Stelle, die sich darum kümmert, die Angebote angemessen und zielgruppenorientiert zu bewerben.

Auch das Gefühl, sowohl bei Kulturschaffenden als auch bei Kulturkonsumentinnen und -konsumenten handele es sich um elitäre, geschlossene Kreise, die an der Integration ansonsten kulturferner Menschen gar kein Interesse hätten, wurde als Hürde erkannt („man bleibt lieber unter sich“). In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass viele Produzentinnen und Produzenten gerne gegen das o.g. Gefühl angehen würden, aber weder die zeitlichen noch die finanziellen Möglichkeiten hätten, mehrsprachige, integrative Angebote zu machen. Zudem würde ein Teil der Rezipientinnen und Rezipienten (Stammpublikum) gerade den angeprangerten Anschein des Elitären pflegen und beibehalten wollen und bei Aufweichung ggf. fernbleiben. Die Schwierigkeit, sich als Produzentin oder Produzent in Menschen anderer Kultur, Sprache, Religion oder sexueller Orientierung hineinzusetzen und deren eventuelle Vorbehalte gegen das Angebot zu akzeptieren, kam ebenfalls zur Sprache.

Wie bereits bei der Beantwortung der ersten Frage angeklungen, wurde erneut auf die deutliche Zentrierung des kulturellen Angebots in Köln hingewiesen. Vierteln mit zahlreichen Veranstaltungsorten und einem breiten Programm würden solche gegenüberstehen, deren Angebot enorm überschaubar ist und über eine Stadtteilbibliothek, ein Bürgerhaus oder ein Kino kaum hinausgeht. Besonders für Menschen mit starker Verwurzelung im Veedel käme die (mit Kosten verbundene) Fahrt in andere Stadtteile zum Besuch einer Veranstaltung oft nicht in Frage.

An weiteren praktischen Beispielen für Hürden und Zugangsbarrieren wurden genannt:

- Ungünstige Veranstaltungszeiten
- Keine kostenlosen VRS-Tickets bei Veranstaltungen der Freien Szene
- Zu wenige sanitäre Anlagen für alle Gender
- Schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte
- Zu wenige Veranstaltungen mit freiem Eintritt
- Keine Rampen für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer

Die zweite Arbeitsphase drehte sich um die Bedarfe zum Abbau von Hürden und Zugangsbarrieren. Dazu wurden zwei Kernfragen gestellt und diese direkt am Flipchart beantwortet:

### **3. Was sind die konkreten Bedarfe/Was fehlt?**

Als Kernproblem stellte sich schnell der Mangel an Raum und Zeit zur Umsetzung integrativer Projekte heraus, da diese häufig mit besonderem Aufwand sowie speziellen Anforderungen an die Räumlichkeiten verbunden seien. Zudem stünden die Produzentinnen und Produzenten oft unter starkem finanziellem Druck, so dass es kaum möglich sei, neue, geeignete Formate auszuprobieren und dabei auch ein Scheitern zuzulassen.

Zur Lösung des Raumproblems erschien den Teilnehmerinnen und Teilnehmern verstärkte Herichtung mit Aufzügen, Rampen etc. sinnvoll. Zudem sollten bestimmte Räumlichkeiten als „Experimentierräume“ ausgewiesen werden, in denen man nach Herzenslust ausprobieren könnte. Auch die Rotation kultureller Veranstaltungen, die sich als besonders geeignet und erfolgreich in Bezug auf Perspektive 3 herausgestellt haben, durch verschiedene Stadtteile (vor allem solchen mit geringem kulturellem Angebot) wäre eine wichtige Hilfe.

Selbstkritisch angemerkt wurde auch der Mangel an ausreichender Qualifizierung seitens der Produzentinnen und Produzenten. Diese würden die Notwendigkeit, ihre Angebote stärker an der Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung zu orientieren, zwar durchaus sehen, hätten dazu aber nicht das erforderliche Fachwissen. Mentoring und Qualifizierungsmaßnahmen könnten diesbezüglich Abhilfe schaffen.

### **4. Wie könnten die Hürden und Zugangsbarrieren überwunden werden?**

Als zentrale Aufgaben wurde die grundsätzliche Erhöhung der Relevanz von Kunst und Kultur für den gesellschaftlichen Zusammenhalt angesehen. Diese dürfe nicht nur als Randgebiet des täglichen Lebens angesehen werden. Dazu sei es u. a. erforderlich, die oftmals wahrzunehmende Ungleichheit zwischen Hoch- und Subkultur aufzulösen sowie beides gleichwertiger nach Außen darzustellen. Auch dazu könnten u. a. Vernetzungen und Allianzen dienlich sein. Diese Allianzen schlossen städtische Einrichtungen ausdrücklich ein, nicht nur deshalb, weil bei diesen ein deutlich geringerer finanzieller Druck, sondern auch mehr Erfahrung in der Umsetzung integrativer Projekte gesehen wurde.

Ein weiterer Aspekt war das Näherbringen von Kunst und Kultur „auf Umwegen“. So wären beispielsweise soziokulturelle Zentren und andere lokale Institutionen, aber auch Schulen und Sportvereine geeignet, besonders Kinder und Jugendliche das kulturelle Köln schmackhaft zu machen und sie zu einer Teilnahme anzuregen. Daher sollten derartige Schnittstellen intensiver genutzt und gefördert werden. Dankbar wäre aber auch die Einrichtung spezieller „Kulturbüros“

Erneut wurde auf die Notwendigkeit einer zentralen, sichtbareren Plattform zur Vermittlung des kulturellen Angebots und darüber hinaus auf stärkeres Raumsharing zur Lösung der Raumproblematik hingewiesen.

Nachdem in den ersten beiden Arbeitsphasen auch viel Grundsätzliches bezüglich der Freien Kunst- und Kulturszene zur Sprache kam, sollte es in der dritten Phase deutlich konkreter werden. Dazu wurden drei Fragen gestellt und erneut per farbiger Karten beantwortet.

## **5. Welche spezifischen Bedarfe haben freie Kulturschaffende mit diversen biografischen Bezügen und unterschiedlicher sexueller Orientierung in Köln, um in der freien Kunst- und Kulturszene auf Augenhöhe anerkannt/wertgeschätzt und sichtbar zu werden?**

Als wesentliche spezifische Bedarfe wurden ein umfassendes Beratungsangebot (zentrale Ansprechpartnerin bzw. zentraler Ansprechpartner) für Künstlerinnen und Künstler (auch bei der Antragstellung) sowie ausreichende und geeignete Räume (Rampen, Aufzüge, Toiletten etc.) genannt. Für diese müsste eine umfassende Übersicht inkl. Hinweisen zur Verfügbarkeit existieren (Raumpool), damit Produzentinnen und Produzenten ohne großen Aufwand auf sie zugreifen können. Würden die benötigten Räume nicht zur Verfügung stehen, müsste eine entsprechende Herichtung durch ausreichende finanzielle Unterstützung sichergestellt werden.

Entlastung für die Produzentinnen und Produzenten würde auch die Bereitstellung oder Vermittlung von Übersetzerinnen, Übersetzern sowie (Gebärdensprach)Dolmetscherinnen und -dolmetschern sowie die Zentralisierung von Marketingmaßnahmen und Bereitstellung von mehr Sonderwerbeflächen bringen.

## **6. Wie könnten die Hürden und Zugangsbarrieren überwunden werden?**

Hauptaugenmerk lag bei diesem Punkt auf einer intensiveren Vernetzung, gegenseitiger Unterstützung und dem Abbau von Hemmnissen bei der Zusammenarbeit. Dabei wurde u. a. darauf hingewiesen, dass für einige Produzentinnen und Produzenten bereits der Rhein eine vermeintlich „natürliche Grenze“ für Kooperationen darzustellen scheint. Zudem sollte die mehrsprachige Kulturpraxis gefördert und die Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung auch auf Seiten der Kulturschaffenden deutlich sichtbarer werden (vielfältigeres Personal).

Ergänzend wurde erneut der Wunsch nach Unterstützung beim Marketing geäußert und die Etablierung von Stadtteildramaturginnen oder -dramaturgen angeregt.

## **7. Was kann das Kulturamt tun?**

Zu dieser Frage wurden einige Anregungen gegeben, die sich auf zwei Hauptaspekte reduzieren lassen: Geld und Ansprechpartner. Mehr finanzielle Unterstützung wurde insbesondere in Form von Mikrostipendien und Kleinstförderung (Mikrokredit) sowie für niedrigschwellige Projekte und zur Einrichtung/Etablierung von Netzwerken gewünscht. Das sei allerdings nur nach grundsätzlicher Erhöhung des Budgets für das Referat Kultur als Akteur der Stadtgesellschaft – kulturelle Teilhabe realistisch. Mehr qualifizierte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner beim Kulturamt erschienen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor allem in Bezug auf die Antragstellung und die abschließende Abrechnung vonnöten.

Zum Ausklang dankte Frau Oommen allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die konstruktive und harmonische Zusammenarbeit. Diese bemerkenswerte Harmonie sei einerseits sehr förderlich gewesen, sie könne andererseits aber auch auf das Fehlen weiterer Zielgruppen während des Workshops hinweisen. Sie stellte daher folgende Fragen:

## **8. Wer fehlt heute?**

- Jugendliche
- Nachwuchskünstlerinnen und -künstler
- Rezipientinnen und Rezipienten aus den Communitys
- Heterogene Vertreterinnen und Vertreter

## 9. Was bedeutet das für die Entwicklung des Förderkonzepts „Kulturelle Teilhabe“?

- Aus-/Weiterbildung
- Qualifizierung
- Offener Einladen
- Niederschwelligere Ansprache
- Brücken bauen
- Stärkere Identifizierung
- Erreichbarkeit von neuen Zielgruppen hinterfragen und verbessern
- Kontinuität herstellen

Es wurde bei beiden Abschlussfragen deutlich, dass vor allem die Perspektiven und Belange von Kindern und Jugendlichen stärker berücksichtigt werden müssen und gezieltere Einladungen an diesen Personenkreis ausgesprochen werden müssen.

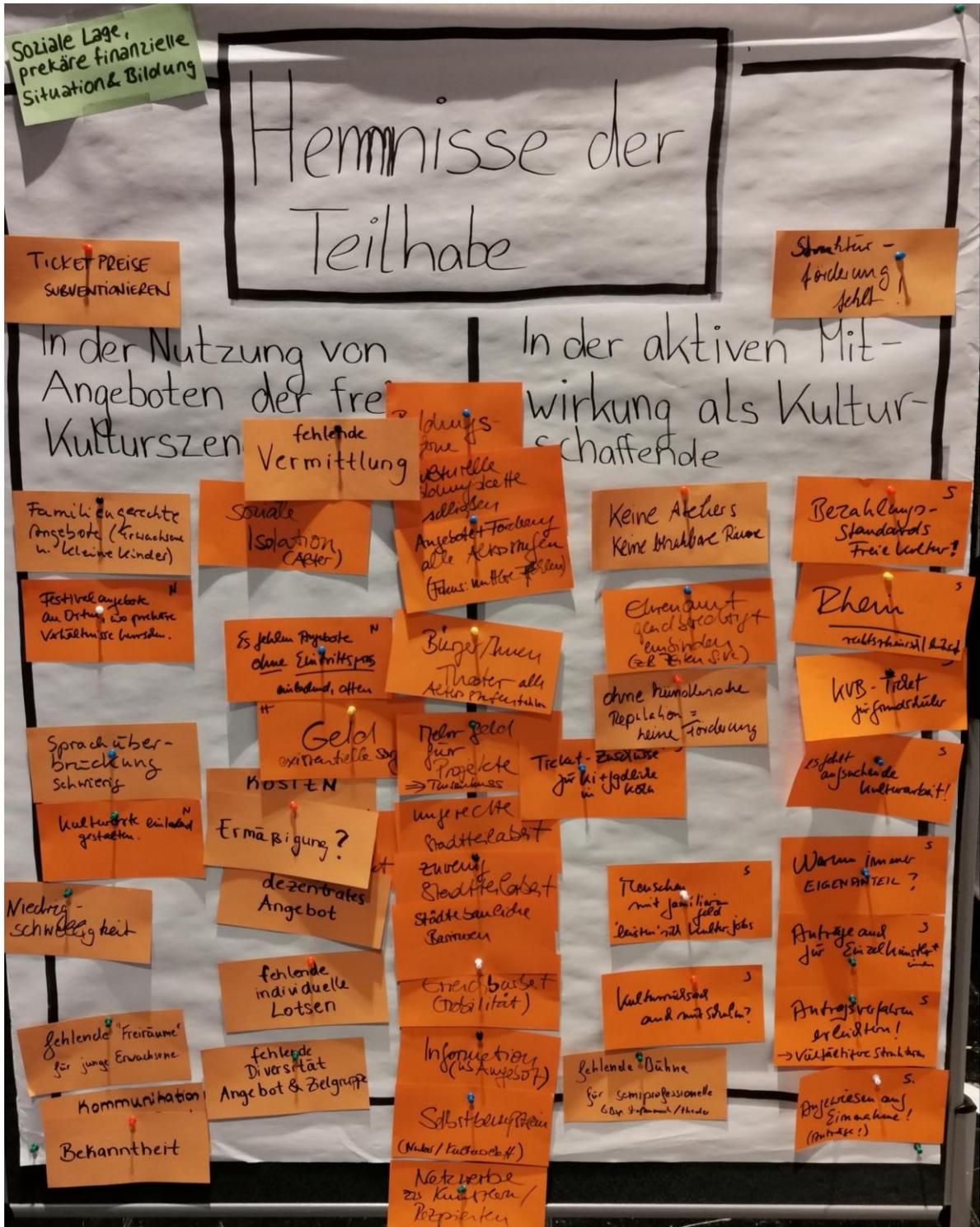
Den Schlusspunkt bildeten der Vermerk verschiedener Beiträge, die keiner der gestellten Fragen zuzuordnen waren bzw. über die Fragestellung in einem „Themenspeicher“ deutlich hinausgingen und die Bitte um Meldung Freiwilliger zur Übernahme der Aufgaben einer oder eines **Delegierten**. Dazu wurden deren oder dessen Aufgaben noch einmal kurz erläutert.

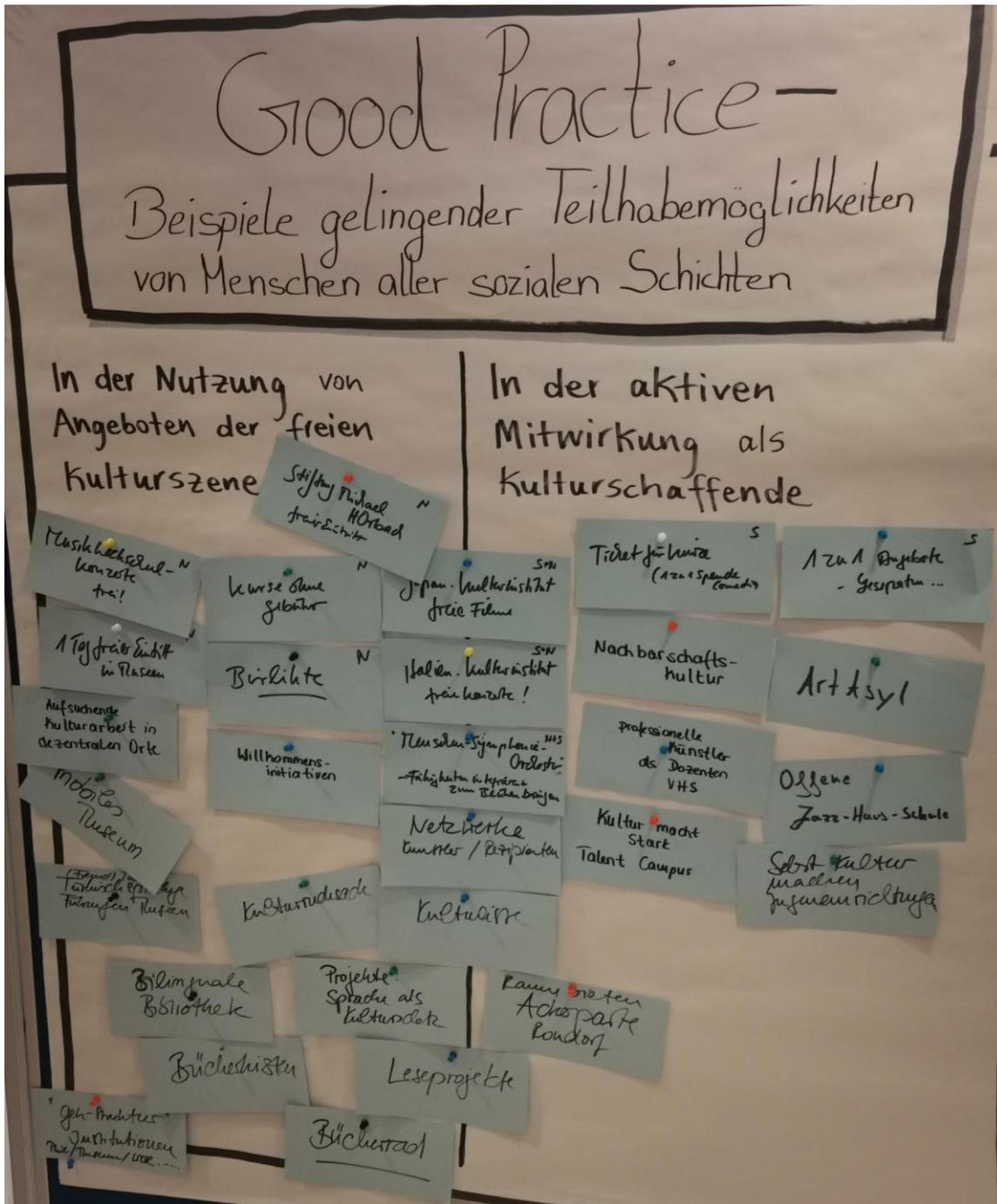
Es meldeten sich:

- Joanna Stange - freie Künstlerin
- Rosanna D’Ortona - Arts Initiative Cologne
- Antonis Chrysoulakis - Acta Est

## 6 Fotodokumentation – Pinwände & Flipcharts

### 6.1 Soziale Lage, prekäre finanzielle Situation und Bildung





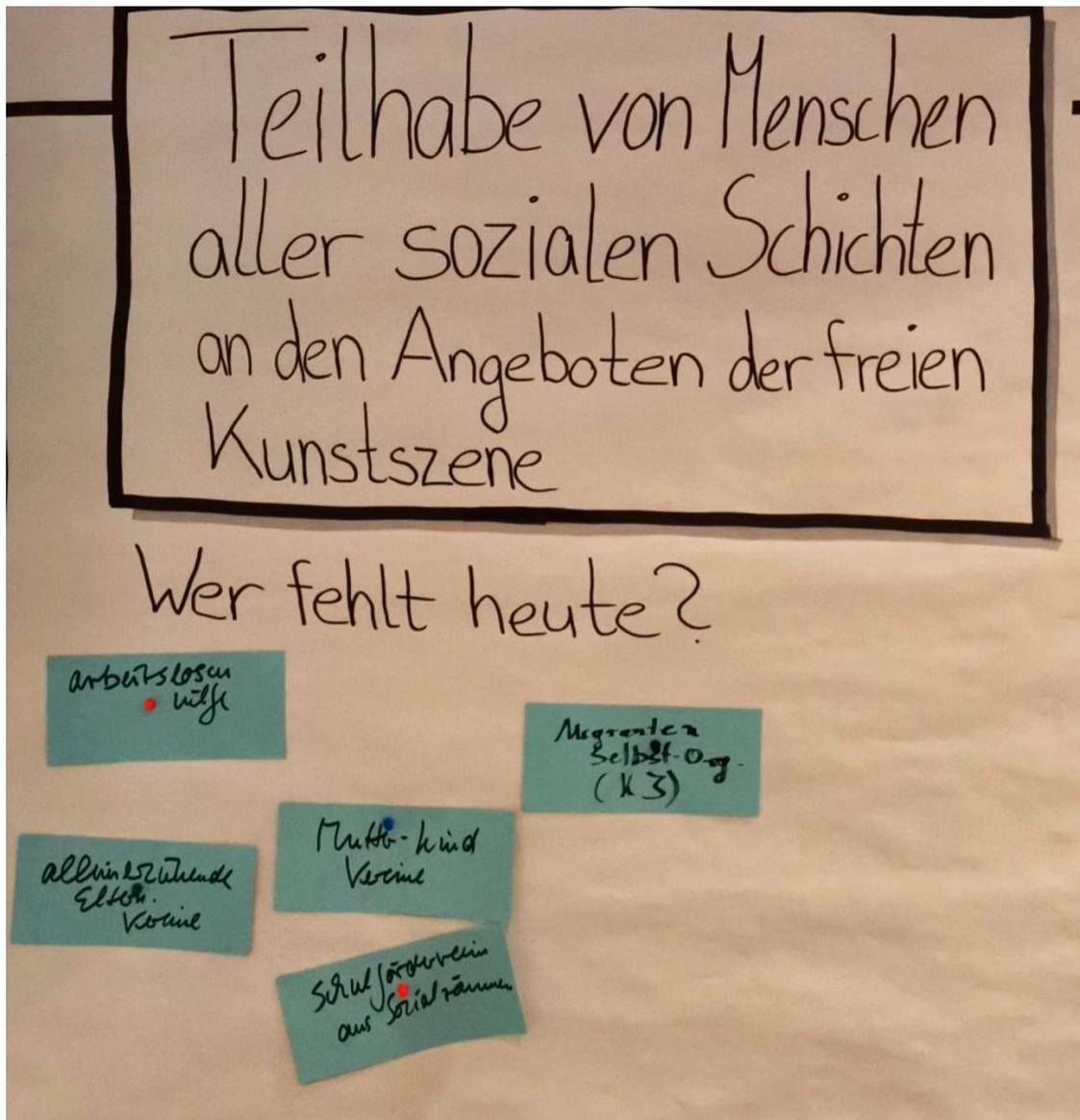
Welche programmatischen Angebote bzw. inhaltlichen Konzepte zur besseren Teilhabe von Menschen aller sozialer Schichten fehlen noch ganz?

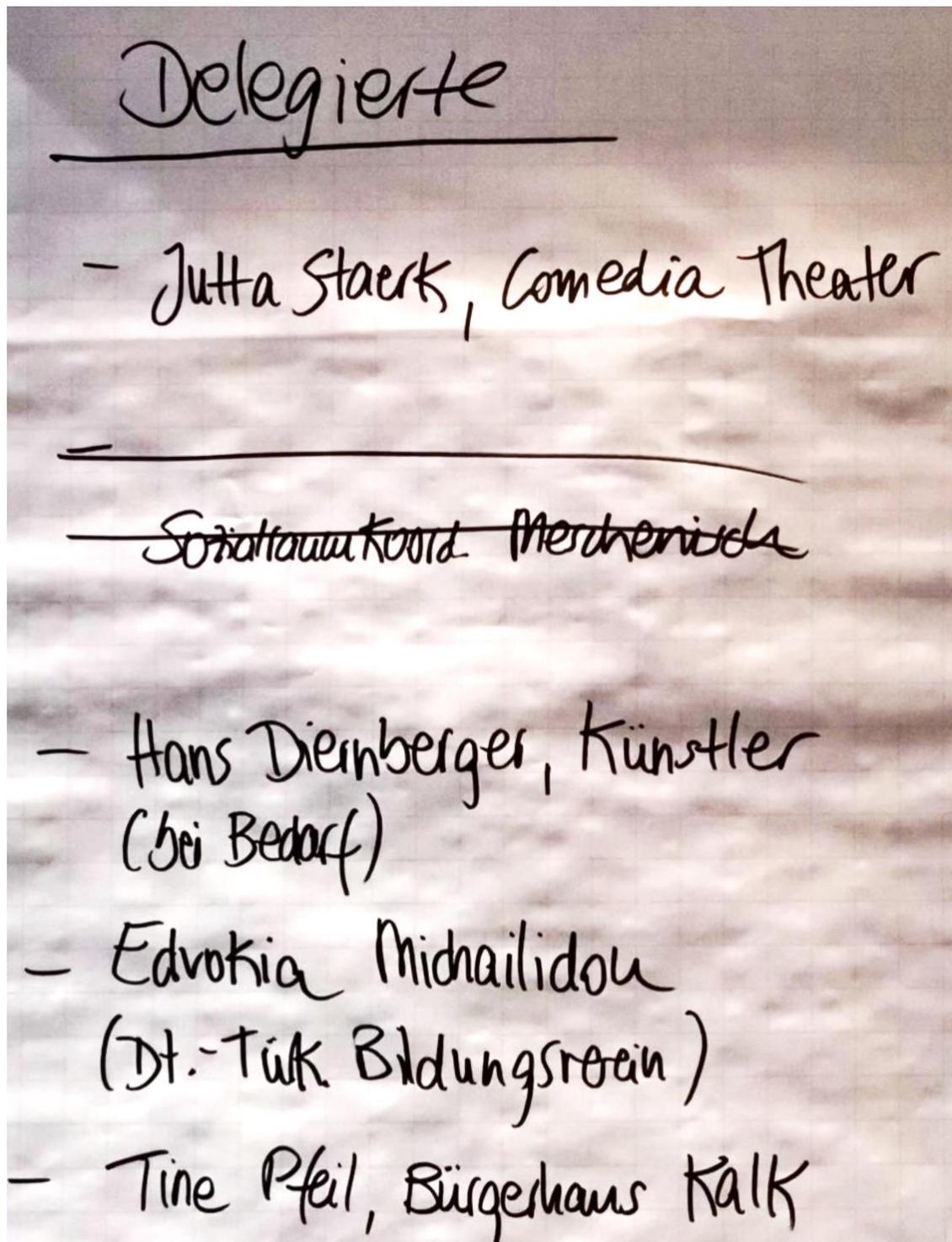
- Bühnen im öffentl. Raum, die von Künstler\*innen frei genutzt werden können
- Kulturbegleitungs-Patenschaften
- kleine Orte der Kult. Begegnung, die nicht nur z.B. an Sozial~~arbeit~~ gebunden sind
- Hilfestellung beim <sup>Barierefreien Zugängen</sup> Schaffen von (z.B. leichte Sprache auf Website)
- Kommunikation mit Jobcenter für Synergien mit Beschäftigungsförderung

Welche Anforderungen  
ergeben sich an das zu  
erarbeitende Förder-  
konzept Kulturelle  
Teilhabe?

- Förderung von Netzwerken zwischen  
Einrichtungen & Künstler\*innen  
(Rezipienten-) <sup>Bedarfe</sup> → Synergien
- angemessene fin. Ausstattung dieses  
Fördertopfes (damit z. B. auch Eintrittszuschüsse  
möglich sind)
- Altersgruppe 18-65 zu berücksichtigen
- Unterstützung der Stadt Köln auch in der  
Öffentlichkeitsarbeit der Kulturschaffenden  
(Plakatflächen zur Verfügung stellen,  
Anzeigen in Zeitschriften, ...)

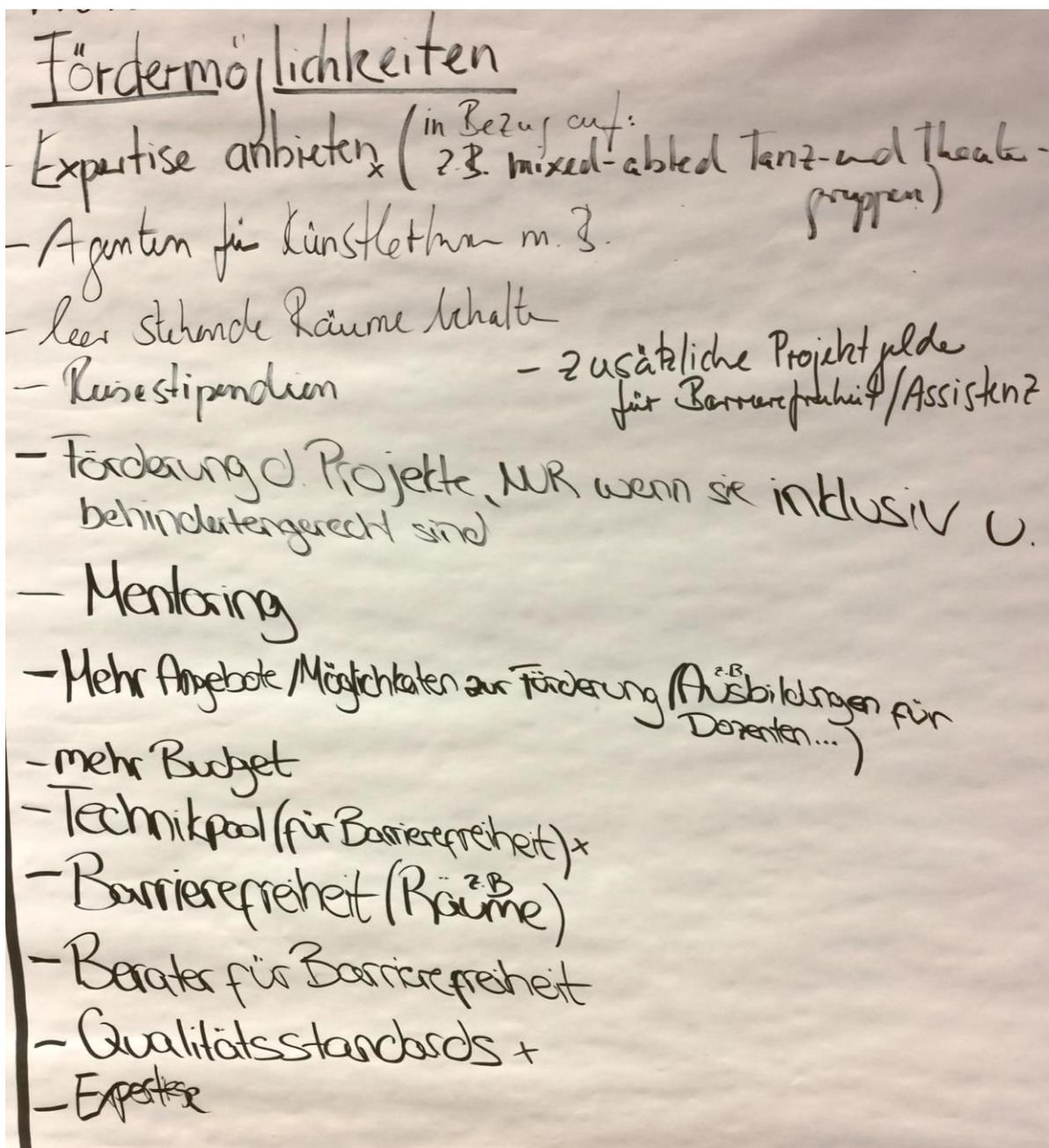
- Image-Kampagne mit Katalog:  
Was ist Kult. Teilhabe? Wo?  
Warum förderwürdig?
- Kriterium "kulturelle Teilhabe" sollte  
in alle Förderanträge zu Kultur d. Stadt Köln  
aufgenommen werden (so wie "Gender")
- Förderung von Einzelpersonen, die  
nicht an Institutionen gebunden sind,  
mitberücksichtigen, aber auch bei der  
Antragstellung zu unterstützen
- Förderkonzept leicht zugänglich & leicht  
verständlich machen (Sprache, ...)
- Strukturförderung für Player der  
freien Kulturszene, um damit kulturelle  
Teilhabe strukturell zu ermöglichen
- Eigenanteile sollten entfallen &  
~~z.B.~~ Overhead-Kosten übernommen  
werden
- Umgebung d. Bürgerhäuser  
attraktiver gestalten

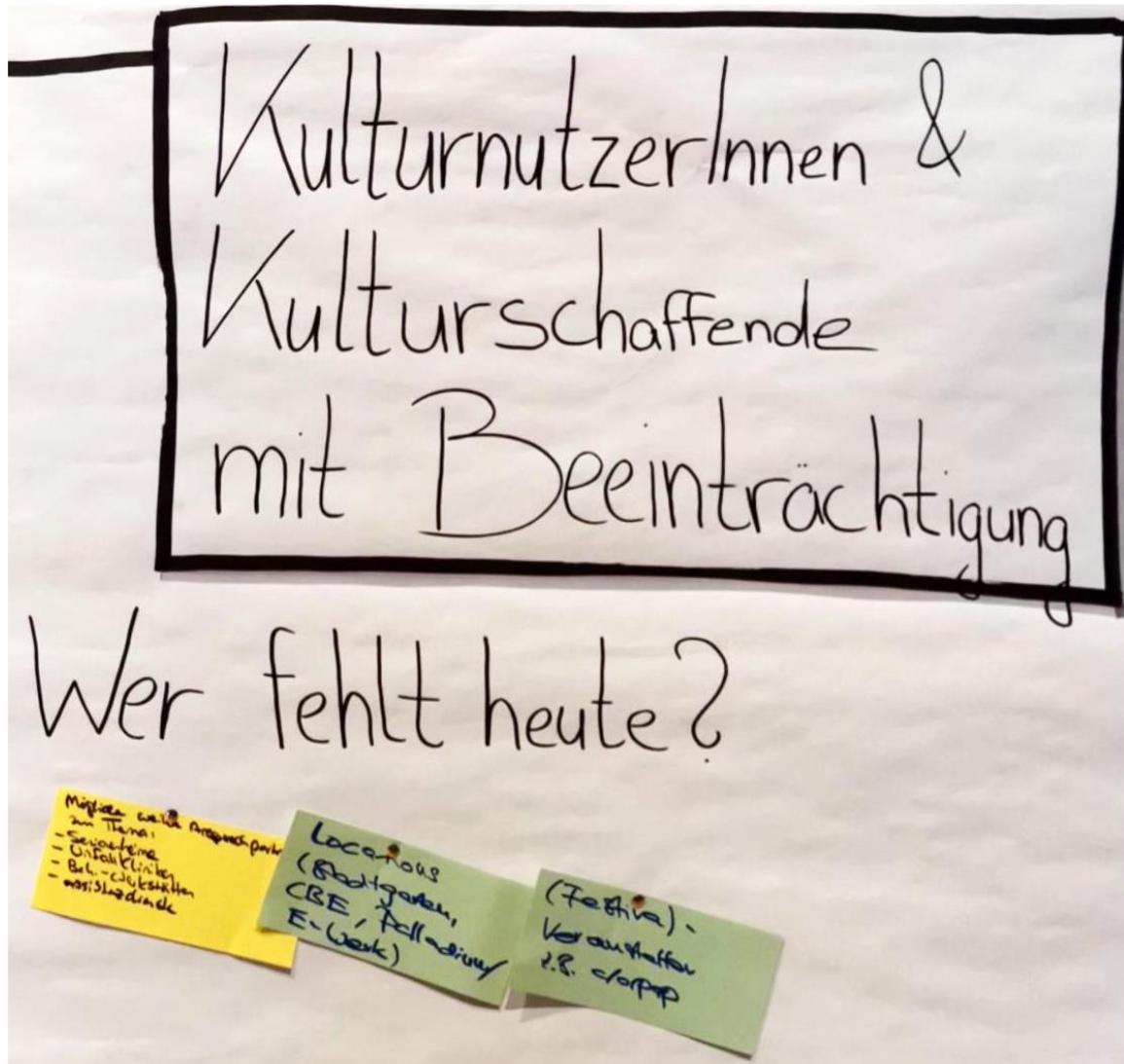












### 6.3 Vielfalt hinsichtlich Kultur, Sprache, Religion und sexueller Orientierung

**BEDARFE, HÜRDEN, ZUGANGSBARRIEREN**  
— WAS FEHLT? ← Rezipient\*innen

---

**Was sind die konkreten Bedarfe/Was fehlt?**

- Toiletten
- Aufzüge/Rampen
- Übersetzung / <sup>Hörgesch. in Schl.</sup>barrierefreiheit
- Lektorierung
- Qualifizierung
- Mentoring
- Raum & Zeit
- Scheitern zulassen
- Prozesse
- Experimentierräume
- Rotation von kult. Veranstaltungen
- Sensibilität / Vermittlungsformate
- günstigere Familienpreise
- nicht stigmatisierend

**Wie könnten die Hürden & Zugangsbarrieren überwunden werden?**

- Projekte mit Schüleinnen Niedrigschwellig
- Erhöhung von Relevanz für gesellschaftlichen Zusammenhalt
- Gleichwertigkeit: Wertunterscheidung zw. Hoch- & Subkultur auflösen
- Unterstützung von soziokulturellen Zentren und lokalen Institutionen
- Kulturbüros
- Vernetzungen, Allianzen
- Verknüpfungen zw. etablierter und freier Szene
- Sharing von Räumen
- Sichtbarkeit von Plattformen
- Kultur- & Sport
- Schnittstellen nutzen

**Stickers:**

- Aufzüge
- Rampen
- ausgangspunkt sein für Angebote für alle Gender

1. Wann/Wie fühlen Sie sich beim Besuch von Veranstaltungen der freien Kunst- und Kulturszene (Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Konzerte & Theateraufführungen, etc.) Köln für Sie (Menschen mit diversen biographischen Bezügen und unterschiedlicher sexueller Orientierung) willkommen?

2. Wo empfinden Sie Hürden und Zugangsbarrieren? **Rezipient\*innen**

**Willkommen/gelungene Ansprache**

- Niedrige/Barriere
- Abgebildete Realität (auch im Publikum) - These im Publikum
- Kulturreis aus den Herkunftregionen
- Vielfalt auf der Bühne
- Identifikationsfigur
- Mehrsprachigkeit
- Einfache Sprache
- Empathie (Geduld, Spide)
- persönliche Ansprache von Gruppen über/durch Vertrauenspersonen
- Wie werde ich empfangen?
- Mitgestaltung
- Veranstaltungen auf dem Arbeitsplatz
- Biribake? - Vielfalt = Nicht zu schick
- Nähe (räumlich/menschlich)
- Veredelungskultur
- Preise
- Kulturveredel
- Einladung/ Einladen
- Begrüßung
- Verkündigung
- Geduld (Spide)
- offene Willkommenswörter
- X EMPFANG (5 Schritte)
- chronomatische
- Kulturkarte (für Markt auf)
- Einfache Zugänge
- Reservierungstätigkeit
- Preise
- Kulturveredel
- gegenderte Sprache
- offener Kanonbegriff
- X DIALOG (Publikum/Mitarbeiter)
- Kulturen austauschen z.B. religiöse Feste aus anderen Kulturen, Veranstaltungen
- Schlüsselpersonen
- Freikarten
- Unkonventionelle Zugangs-Tickets - Empfänger
- Umkehrung Sender-Empfänger-Verhältnis
- Wage erleichtert
- Mobilität

**Hürden, Zugänge**

- Monolingualität
- Überforderung mangelnde Sensibilisierung
- geschlossene Gesellschaft
- elitär? Sprache
- Ausgrenzung
- Schichtbarriere
- Veranstaltungsbereich (markt)
- Interaktive Produktion
- Mobilität
- Keine "Blanc" Tage - Eintritts Preise
- Schwere Tabus an diversen Kulturen und Religionen
- Vermittlung?
- Erreichbarkeit Zugänge auf alle Ebenen
- jugendliche sind Kultur in Verbindung bringen (z.B. Musik)
- geschlossene Gesellschaft
- ausgewogene Vielfalt
- Sichtbare Ansprache für Vielfalt (Logo, Thema, Text)
- Intersektionalität (z.B. Komplexität in Ehrenbürger)
- Wenige Angebote für Punktheute - Afrokaner -
- politische Hürden
- Zu wenig Sichtbarkeit (der Projekte)
- Plattform
- Werbung
- der Rhein
- Interaktive Produktion
- leichter ÖPNV-Zugang

1. Welche spezifischen Bedarfe haben freie Kulturschaffende mit diversen biographischen Bezügen und unterschiedlicher sexueller Orientierung in Köln, um in der freien Kunst- und Kulturszene auf Augenhöhe anerkannt/wertgeschätzt und sichtbar zu werden?
2. Wie könnten die Hürden und Zugangsbarrieren überwunden werden?
3. Was kann das Kulturamt tun?

Was sind die konkreten Bedarfe/  
Was fehlt?

Beratungsangebot  
(für Künstler\*innen)  
*mehrere*

famuläre Rahmen  
Schaffende "Hausen"  
Finanzierung:  
Raum / Auftr./Tafel  
Übersetzung...

Vereinfachte  
Fördermögl.  
Ziel & Text  
↳ Flexibilität

Antrags-  
Hilfe

RAUM!  
(Kulturzentren)

Überblick  
über nutzbare  
Räumlich-  
keiten für  
Produzenten  
(u. welche  
Infrastruktur)

Zentralisierung  
von  
Maßnahmen

mehr Sonder-  
werbeflächen

Übersetzer\*innen  
Dolmetscher\*innen  
[Finanzierung]

Wie könnten die  
Hürden und Zu-  
gangsbarrieren über-  
wunden werden?

soziale  
Netzwerke

Stadtteil-  
dramaturg  
in Köln

Stärkung  
von  
Bosatzes

Vielfältigeres  
Personal in der  
freien Szene

Mehrsprachige  
Kulturpraxis  
fördern

Produzent  
Rezeptur

Hilfe beim  
Marketing  
(FB/IG/WhatsApp)

them.übergreifende  
Netzwerkbildung

Marketing

Was kann das Kultur-  
amt tun?

→ unterjährige Anträge

→ Raummanagement

Mikro-  
stipendien

Kleinstförderung  
≙ Mikrokredit

niedrig-  
schwellige  
Projekte

Anträge/  
Abrechnung  
erleichtern

Erhöhung &  
Budget  
Interkultur

Ansprechpart-  
ner\*innen  
(städtisches Personal)  
öffentlich/vermittelt  
an

Mittel/ für  
Personal  
Netzwerke

Antrags-  
Lotsen

Program-  
m-  
infor-  
mation-  
Plattform!

